

Nr. 47

mehr platz !



für Kinder

**Beteiligung und Umsetzung –
Pilotprojekt Leopoldstadt**

das Projekt „mehr platz!“

mehr platz! für Kinder – Beteiligung und Umsetzung

MEHR PLATZ! FÜR KINDER

BETEILIGUNG UND UMSETZUNG – PILOTPROJEKT LEOPOLDSTADT

durchgeführt von PlanSinn im Auftrag der MA 18 – Stadtentwicklung

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:
Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
A-1082 Wien, Österreich
Telefon ++43/1/4000/887 22
Fax ++43/1/4000/72 71
www.wien.at/stadtentwicklung/

Inhalt, Konzeption und Redaktion:
Büro PlanSinn
Dipl.-Ing. Hanna Posch, Dipl.-Ing. Johannes Posch

Lektorat:
Ernst Böck

Fachliche Betreuung:
Dr. Dipl.-Ing. Brigitte Jedelsky, MA 18
jed@m18.magwien.gv.at

Technische Koordination:
Willibald Böck, MA 18

Produktion, Druck:
MA 21 A, Agens-Werk

Copyright:
2002 Stadtentwicklung Wien
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-902015-41-1

Werkstattbericht Nr. 47

Zum „kinderfreundlichen Grätzl“ haben beigetragen:

67 Kinder, 4 Lehrerinnen und 2 Hortbetreuerinnen aus der HS Sperlgasse, VS Vereinsgasse und dem Hort Rotensterngasse

15 Mütter aus dem Karmeliterviertel, Afrikanerviertel und Volkertviertel

Toni Anderfuhren (Konsulent, CH)

Ferry Bartel (GB Karmeliterviertel)

Baldo Blinkert (Konsulent, D)

Gustav Bluma (BR Karmeliterviertel)

Grete Döller (Inhaberin „Marktacherl“)

Nina Gsell (GB Karmeliterviertel)

Judith Heissenberger (Konsulentin, Spiellandschaft NÖ)

Herta Horvath (GB Karmeliterviertel)

Julian Jäger (Kinderfreunde Leopoldstadt)

Brigitte Jedelsky (MA 18)

Kathi Kammerer (Jugendbezirksrätin)

Jutta Kleedorfer (Projektkoordinatorin für Mehrfachnutzung)

Renate Kraft (MA 13)

Gerhard Kubik (Bezirksvorsteher Leopoldstadt)

Hr. Mäusel (MA 42)

Helga Mair (Direktorin Hauptschule Kleine Sperlgasse)

Gerhard Mechura (Bezirkspolizeikommissariat Leopoldstadt)

Isabella Nagl (Kinderfreunde Leopoldstadt)

Sabine Nakielski (Fonds „Spielräume schaffen“)

Erna Pock (BR Karmeliterviertel)

Hr. Prinzing (MA 46)

Fr. Raab (Leiterin Hort Rotensterngasse)

Fr. Rauscher (GB Karmeliterviertel)

Peter Riedel (MA 42)

Helmut Schuckert (Bezirksvorsteher Leopoldstadt)

Wilhelm Sklenar (Marktamt)

Christoph Stoik (Konsulent, Bassena Schöpfwerk)

Sonja Wehsely (GR)

Stefan Zwickl (Fonds „Spielräume schaffen“)

BearbeiterInnen:

PlanSinn:

Dipl.-Ing. Hanna Posch

Dipl.-Ing. Johannes Posch

Sigrid Marcinek

Dipl.-Ing. Annika Schönfeld

Sonja Langsteiner (Praktikantin)

Nina Smolen (Praktikantin)

Helga Schiffer (Betreuung Streifzüge)

Martina Liebisch (Betreuung Streifzüge)

Carla Müller (Illustrationen)

Claudia Ehgartner (Leo-Puppen-Spielerin)

Tanja Erking (Evaluierung)

INHALTSVERZEICHNIS

das Projekt – Kurzfassung	Seite 5
das Gebiet	Seite 8
die Methoden der Analyse und Ideenfindung	Seite 12
Exkurs: Beteiligung von Kindern	Seite 22
die Analyse	Seite 26
die Maßnahmen	Seite 31
die Pilotprojekte	Seite 48
die Evaluierung	Seite 51
die „mehr platz!“-Reise	Seite 53
Resümee und Ausblick	Seite 58

„Die Teilnahme an ‚mehr platz!‘ war für die Kinder interessant. Den Erfolg des Projektes muss man aber an den tatsächlichen Veränderungen messen und da müssen die Verantwortlichen im Bezirk noch viel leisten.“

Kludia Ortner, Lehrerin HS Sperlgasse

„Die Arbeit im Rahmen der Elternworkshops hat Spaß gemacht und war sehr animierend. Der Anspruch des ‚kinderfreundlichen Grätzls‘ muss aber erst eingelöst werden.“

Gertrude Janscha, Teilnehmerin Elternworkshop

„Du wohnst ja gleich bei mir um die Ecke, da komm ich dich morgen besuchen.“

Kinder-O-Ton während eines Streifzuges



DAS PROJEKT

„MEHR PLATZ!“ FÜR KINDER IM 2. BEZIRK

Sonja, zehn, darf nachmittags nicht alleine raus. Sie verbringt ihre Nachmittage in der Wohnung über Schulbüchern, vor dem Fernseher oder am Computer. In den Augarten darf sie nur in Begleitung ihrer Mutter. Danijel, acht, spielt manchmal nachmittags im Hof Fußball – bis zur ersten Beschwerde eines Nachbarn. Meistens spielt er Gameboy in seinem Kinderzimmer. Bettina, neun, liebt es, aus der Trafik an der Ecke die Zeitung für die Mutter zu holen. Am Weg dorthin kann man super auf den Randsteinen balancieren und die Auslagen des Papiergeschäftes betrachten.

Kinder in Wien halten sich immer weniger im Freien auf. Dafür verantwortlich sind verschiedene Faktoren: die wachsende reglementierte Kinderbetreuung am Nachmittag, immer mehr Verkehr in der Stadt, vor allem aber zu wenig Freiräume, die Kinder für sich beanspruchen können. Kinder brauchen für ihre gesunde Entwicklung Freiräume in ihrem Wohnumfeld, wo sie sich uneingeschränkt und auch ohne Begleitung von Erwachsenen bewegen können. Das Forschungsprojekt „mehr platz!“ 1999 bestätigte dies. Daher beauftragte die MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung ein Projekt, das eine Fortführung des Themas darstellt und setzte sich zum Ziel, am Beispiel eines ausgewähl-

ten Pilotgebietes einfache, aber wirkungsvolle Lösungen für eine kindgerechtere Gestaltung öffentlicher Freiräume zu entwickeln.

MEHR PLATZ! 1999 – FORSCHUNG UND LOBBYING

Im Forschungsprojekt „mehr platz!“ 1999 gingen StadtplanerInnen gemeinsam mit WissenschaftlerInnen verschiedenster Fachrichtungen der Frage nach, wie sich der Mangel an nutzbaren Freiräumen für Kinder in der Stadt auf deren Entwicklung auswirkt. Hyperaktivität, Unruhe und Konzentrationsschwäche bei Kindern, so einige der Ergebnisse, stehen ebenso in einem ursächlichen Zusammenhang mit Freiraummangel wie Haltungsschäden oder Defizite in der psychosozialen Entwicklung. Die Ergebnisse des Projektes wurden in der Blauen Reihe, Band Nr. 67, veröffentlicht und stehen als Argumentationsgrundlage PolitikerInnen und PlanerInnen zur Verfügung. Parallel zur Forschungsarbeit wandte sich das Projektteam mit Aktionen wie „Denkmale von Prominenten im Freiraum“ sowie einer breit angelegten Medienarbeit an die Öffentlichkeit, um auf die Problematik des Freiraummangels für Kinder und Jugendliche aufmerksam zu machen.

MEHR PLATZ! 2001 – BETEILIGUNG UND UMSETZUNG

Bei „mehr platz!“ 2001 ging es um konkrete Veränderungen an konkreten Orten. Ein vom Projektteam ausgewähltes Grätzl in einem dicht bebauten Wiener Innenbezirk wurde zum Pilotgebiet. Im Zentrum des Interesses standen dabei jene Freiräume, die keine ausgewiesenen Kinderorte – also beispielsweise auch Straßen oder Plätze – sind, denn für Kinder zählt, was vor der Haustüre liegt und selbständig erreichbar ist. Nach intensiven Vorgesprächen mit lokalen AkteurInnen fiel Anfang Februar die Entscheidung auf den 2. Wiener Gemeindebezirk. Dann wurde gemeinsam mit der Bezirksvertretung unter Einbeziehung der Schulen eine genaue Eingrenzung des Pilotgebietes vorgenommen.

PARTIZIPATION: STREIFZÜGE MIT KINDERN, WORKSHOPS MIT ELTERN

Ausschlaggebend für die Effektivität des Projektes war die enge und gute Zusammenarbeit mit den Betroffenen – den ortsansässigen Kindern und deren Eltern. PlanerInnen und Spielpädagoginnen unternahmen im Frühjahr 2001 mit den Kindern Streifzüge durch die ausgewählten Grätzl im 2. Bezirk. So konnte das Projektteam herausfinden, an welchen Plätzen die Kinder gerne spielen, wo sie sich fürchten oder wo sie sich am liebsten mit ihren Freunden und Freundinnen treffen. Dann wurde in Workshops gemeinsam mit den Eltern eine Reihe von Vorschlägen erarbeitet, mit welchen Maßnahmen es Kindern ermöglicht werden kann, „ihr“ Grätzl selbständiger zu nutzen und damit auch den Alltag der Eltern zu erleichtern.

UMSETZUNG

Diese Vorschläge wurden in intensiver Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Bezirks und den zuständigen Abteilungen abge-

stimmt und in einigen gemeinsamen Workshops auf ihre Realisierung hin geprüft. Bei diesem Schritt arbeiteten viele engagierte Menschen im Bezirk entscheidend mit, um das Karmeliterviertel zu einem „kinderfreundlichen Grätzl“ zu machen: der Bezirksvorsteher, mehrere Bezirksräte aus dem Karmeliterviertel, die Jugendbezirksrätin, MitarbeiterInnen der Gebietsbetreuung Karmeliterviertel und viele BeamtInnen der jeweiligen Dienststellen.

Drei Maßnahmenvorschläge wurden gemeinsam als Pilotprojekte definiert und innerhalb des Projektes realisiert, der Rest der Maßnahmen liegt nun in den Händen der Bezirksverantwortlichen und Engagierten im Bezirk.

Im vorliegenden Werkstattbericht haben wir auch jene Ergebnisse des Projektes zusammengefasst, die über das „kinderfreundliche Karmeliterviertel“ hinaus interessant sind. Dabei wurden zwei Schwerpunkte gesetzt: einerseits auf die Methoden, die wir in der Phase der Analyse und Ideenfindung eingesetzt haben und andererseits auf die Maßnahmenvorschläge, die im Projekt entwickelt wurden und die auf dicht bebaute Bereiche Wiens (und auch anderer Großstädte) übertragbar sind.

Kurze Chronologie des Projektes 2001

Jänner/Februar: Auswahl des Pilotgebietes

März: Kontakte zu MultiplikatorInnen/Schulen im 2. Bezirk, Freiraumanalysen und Spielbeobachtungen, ExpertInneninterviews

April: Streifzüge mit Kindern, Tagebuchprotokolle von Kindern, Freiraumanalysen und Spielbeobachtungen, ExpertInneninterviews

Mai: Workshops mit Eltern, Freiraumanalysen und Spielbeobachtungen

Juni: Kinderinterviews und Interviews mit Erwachsenen im Rahmen von Grätzfesten, Freiraumanalysen und Spielbeobachtungen

August bis November: Ausverhandlung der Maßnahmen mit Bezirksverantwortlichen, 3 Umsetzungsworkshops

September/Oktober: Umsetzung der Pilotprojekte

Oktober/November: Evaluierung der Pilotprojekte und der Beteiligung

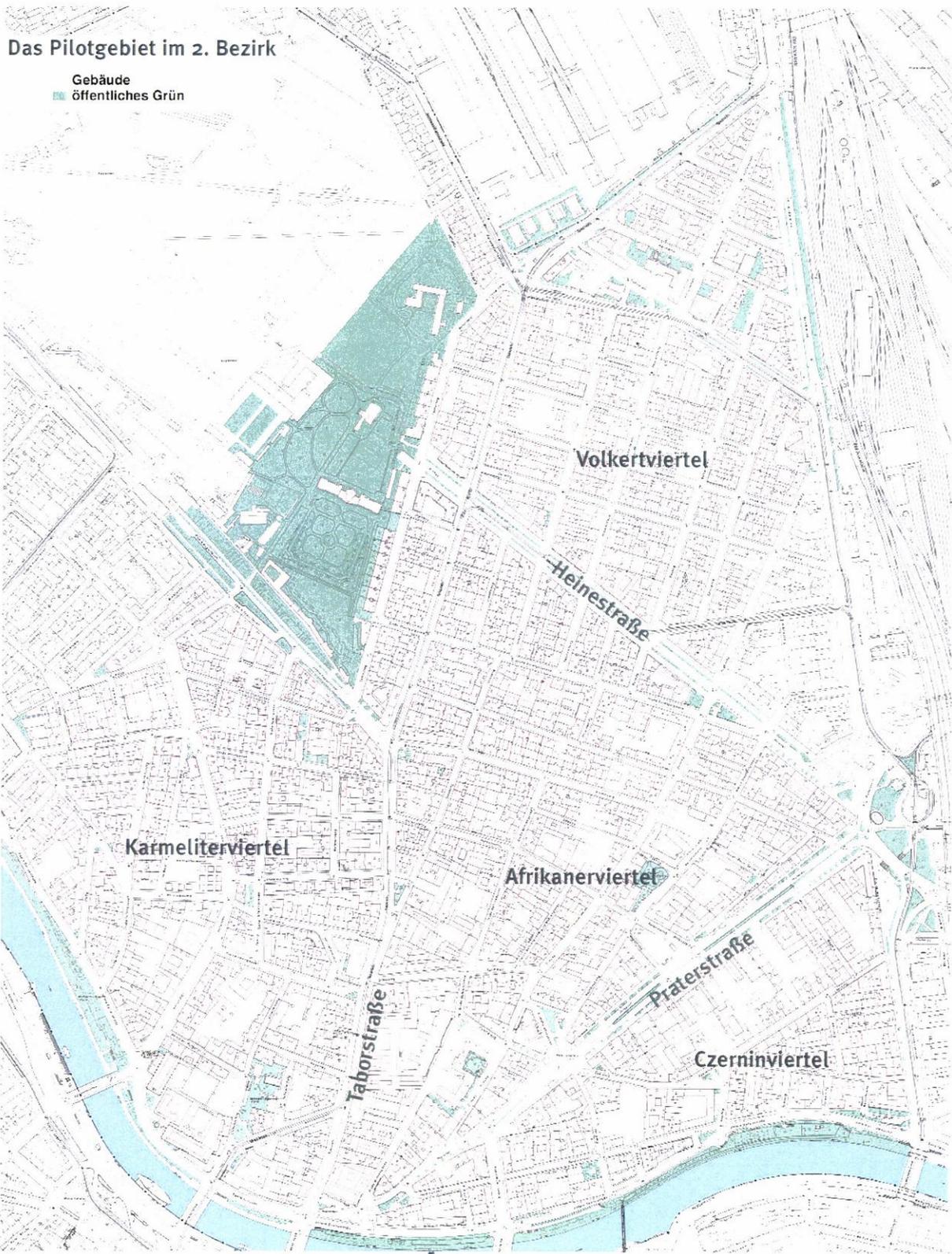


DAS GEBIET

DIE AUSWAHL DES PILOTGEBIETES

Erster Schritt des Projektes „mehr platz!“ war die Suche nach einem Pilotgebiet im dicht bebauten innerstädtischen Raum. Diese Suche erfolgte gemeinsam mit VertreterInnen verschiedener Dienststellen des Wiener Magistrates. Nach einigen internen Gesprächsrunden und Gesprächen mit lokalen AkteurInnen in den Bezirken (Gebietsbetreuungen, Jugendbetreuungseinrichtungen etc.) kristallisierte sich der 2. Bezirk als ideales Pilotgebiet heraus. Kriterien für die Auswahl waren:

- typisches innerstädtisches, dicht bebautes Gebiet
- durchschnittliche Versorgung mit Parks im innerstädtischen Bereich
- vorhandene Potentiale für Spielräume in der Stadtstruktur (kleine Plätzchen, breite Gehsteige, Baulücken etc.)
- Zusage für finanzielle Unterstützung durch den Bezirk für Umsetzung in den Folgejahren
- Erfolgswahrscheinlichkeit für die kurzfristige Umsetzung der Maßnahmen
- günstige Ausgangsbedingungen zum Startzeitpunkt des Projektes



Quelle: Grundkarte MA 14, MA 41, eigene Bearbeitung

Gemeinsam mit VertreterInnen des Bezirkes wurde die Auswahl des Pilotgebietes auf jene Teile des Bezirkes eingeschränkt, die außerhalb des (für spezielle EU-Förderungen ausgewählten) Ziel-2-Gebietes liegen (Karmeliterviertel, Afrikanerviertel, Czerninviertel). Die endgültige Festlegung des Pilotgebietes erfolgte in Absprache mit dem Bezirk unter Einbeziehung der Schulen und lokalen AkteurInnen. Dadurch kam zu den drei oben genannten Vierteln in der Erhebungs- und Beteiligungsphase das Volkertviertel dazu.

BEBAUUNG

Das Gebiet ist wie der Großteil der innerstädtischen Gebiete Wiens durch gründerzeitliche Bebauung geprägt. Am ausgeprägtesten findet sich der gründerzeitliche Straßenraster im Volkertviertel und in den nördlichen Teilen des Afrikanerviertels. Im Karmeliterviertel ist die Bebauungsstruktur älter – die Straßen sind verwinkelt, an den Kreuzungspunkten entstehen dadurch oft kleine Restflächen und Plätzchen.

FREIRÄUME

Innerhalb des Gebietes gibt es wenig öffentliche Parks – vier kleine Parks mit Spielplätzen – Weintraubepark, Dianapark, Park in der Rueppgasse, Park in der Ferdinandstraße – und einen sehr kleinen Besslerpark an der Großen Sperlasse.

Prägend für das Gebiet sind auch zwei Märkte: der Karmelitermarkt und der Volkertmarkt. Rund um die Marktstände finden sich – vor allem auch für Kinder – interessante öffentliche Freiräume.

Die Straßenfreiräume sind zum Großteil dem fahrenden und ruhenden Kfz-Verkehr gewidmet. Breite Gehsteige gibt es nur in der Praterstraße.

Angrenzend an das Gebiet finden sich große Freiräume, die eine gesamtstädtische Bedeutung für die tägliche und wöchentliche Erholung haben: Prater, Augarten, Donaukanal.



Spielplatz in der Ferdinandstraße



breite Gehsteige in der Praterstraße

GESCHÄFTSSTRASSEN

Die zwei wichtigsten Geschäftsstraßen des Gebietes sind die Praterstraße und die Taborstraße. Beide Straßen sind allerdings vor allem in den innenstadtfüreren Bereichen vom Geschäftsterben betroffen. In den Nebenstraßen finden sich im Vergleich zu anderen Gebieten in Wien noch relativ viele kleine Geschäfte und Gewerbebetriebe, vor allem im Karmeliter- und Afrikanerviertel.

BEVÖLKERUNG

Die Zusammensetzung der Bevölkerung im Untersuchungsgebiet ist sehr gemischt – bezogen auf Ethnien, Bildungsschichten und Altersstruktur.

Durch die nordöstliche Lage des 2. Bezirks und vor allem durch den Nordbahnhof wurde die Leopoldstadt in Bezug auf die Gesamtstadt traditionell zum Entree der Zuwanderer aus den östlichen und nördlichen Provinzen der Monarchie, darunter viele JüdInnen.



DIE METHODEN DER ANALYSE UND IDEENFINDUNG

Prinzipien bei der Auswahl der Methoden waren folgende:

- Der „Erhebungsprozess“ musste ein motivierender/aktivierender Prozess sein. Deshalb wurden jene Methoden, bei denen wir mit den Kindern und Eltern in Kontakt traten, gegenüber den rein beobachtenden bevorzugt eingesetzt.
- Die Ergebnisse sollten umsetzungs- und nutzerInnenorientiert sein. Die Erhebungen waren daher nicht darauf ausgerichtet, das Gebiet in seiner Gesamtheit zu erfassen, vielmehr gingen wir immer wieder Anhaltspunkten nach, die Erfolg versprechend im Hinblick auf eine „kinderfreundliche Veränderung“ waren.
- Kinder und Eltern fungierten im Projekt als „GutachterInnen“. Kinder und Eltern sind ExpertInnen für ihre Lebenswelt, als solche konnten sie im Projekt Orte, Situationen und Maßnahmenvorschläge begutachten.
- Die Methoden wurden schrittweise eingesetzt. Nach jedem Schritt wurde geprüft, welche Ergebnisse schon vorlagen bzw. welche noch benötigt wurden. Danach richtete sich auch der Einsatz der Methoden.

Freiraumanalysen

Analyse der Freiraumsituation im Grätzl – Spielplätze, Parks, Schulhöfe, öffentliche Plätze, Märkte, Innenhöfe etc.

Spielbeobachtungen

nicht-teilnehmende Beobachtung von Kindern im Freiraum

Streifzüge mit Kindern

Begehungen des Gebietes in kleinen Gruppen (5 – 6 Kinder) mit vorbereitenden Workshops

Der Einsatz der „mehr-platz!“-Puppe

Gespräche mit Kindern im Rahmen der Vorbereitung der Streifzüge und Kurzinterviews mit Kindern im Rahmen eines Grätzlfestes

Tagebuchprotokolle

Tagebuchprotokolle über den Tagesablauf in Kombination mit kurzen Fragebögen zu Wohnort, Familie etc.

Workshops mit Eltern

Drei Abendworkshops mit Eltern zur gemeinsamen Erarbeitung „kinderfreundlicher“ Maßnahmen

Kurzinterviews im Rahmen von Grätzlfesten

Kurzinterviews mit Erwachsenen

ExpertInneninterviews

Einzelinterviews mit ExpertInnen aus dem Untersuchungsgebiet über ihre Beobachtungen/Erfahrungen

FREIRAUMANALYSEN

Bevor wir uns in diesem Projekt auf die Beobachtung und Zusammenarbeit mit den Kindern einließen, näherten wir uns dem Untersuchungsgebiet im Zuge von Spaziergängen – allerdings nicht nach allgemeinen planerischen Kriterien, sondern immer unter dem Blickwinkel, was dabei für Kinder interessant sein könnte. Die Routen der Spaziergänge legten wir vorab anhand von Karten und unserem Wissen über das Gebiet fest (wo sind interessante Orte für Kinder: Schulen, Bücherei, Kinderspielplatz, Märkte etc.). Wir dokumentierten diese Spaziergänge an Hand von Protokollen und Fotos aus der Augenhöhe von Kindern. Ergebnis dieser Spaziergänge waren einerseits ein guter Gesamtüberblick über das Gebiet und andererseits viele Fragen zu konkreten Orten. Diese Fragen bearbeiteten wir im Anschluss daran über Spielbeobachtungen oder in der direkten Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern.



SPIELBEOBACHTUNGEN

Die Beobachtungen des Verhaltens von Kindern im öffentlichen Freiraum fanden hauptsächlich rund um die Wohnorte und Schulen der Kinder statt, mit denen im Rahmen des Projektes zusammengearbeitet wurde.

Im Zentrum unseres Interesses standen Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, die unbegleitet im Grätzl unterwegs waren. Aber auch die von Erwachsenen begleiteten Kinder wurden beobachtet.

Beobachtungszeiten waren folgende:

- vereinzelte Stichproben morgens
- Beobachtungen an den Schulwegen nach Schulschluss
- Beobachtungspaziergänge im Grätzl zu unterschiedlichen Zeiten an Werktagen und an den Wochenenden, von der Mittagszeit bis in die frühen Abendstunden, vorzugsweise bei schönem Wetter

Die Spaziergänge folgten nicht bestimmten Routen, sondern waren suchend. Als qualitative Beobachtungen orientierten sich die Spielbeobachtungen am tatsächlichen Aufenthalt und Verhalten der Kinder. Die Analyse untersuchte dann Verhaltensweisen, die direkt beobachtet wurden und setzte diese dann mit den Raumstrukturen vor Ort in Verbindung.

Als Beobachterinnen versuchten wir zunächst, unbemerkt zu bleiben, um die Bewegung der Kinder nicht zu stören. Allerdings wurde die nicht-teilnehmende Beobachtung nicht allzu streng gehandhabt. Wenn die Kinder an Gesprächen interessiert waren („Was machst du da mit dem Fotoapparat?“), unterhielten wir uns zum Teil sehr intensiv mit ihnen. Dadurch erhielten wir oft wertvolle Hinweise für die Deutung ihres Verhaltens, die wir allein durch Beobachtung nicht erfassen konnten. Da es zur nicht-teilnehmenden Beobachtung gehört, Kindern unauffällig zu folgen, kamen als BeobachterInnen nur Frauen in Frage (vgl. Loidl-Reisch, 1992).

Die Beobachtungen wurden in Protokollen erfasst und durch Skizzen und Fotos ergänzt.

ERFAHRUNGEN MIT DER METHODE

Die Beobachtungen waren zum Teil wenig ergiebig, weil prinzipiell sehr wenig Kinder alleine draußen unterwegs waren. Dennoch ist die Methode als Ergänzung zu Streifzügen und Freiraumanalysen notwendig, um die Bandbreite der Spielnutzungen zu erfassen.



STREIFZÜGE

Unsere Streifzüge waren Begehungen des Gebietes in kleinen Gruppen (5 – 7 Kinder, 2 erwachsene BetreuerInnen). Die Kinder bestimmten dabei selbst, welche Ausschnitte aus ihrer Lebenswirklichkeit sie Erwachsenen zeigen wollten. Dokumentiert wurden die Streifzüge mit Fotokamera und Protokoll. Wege und Spielorte wurden auf mitgeführten Karten eingetragen.



ZIEL DER STREIFZÜGE

Ziel war es Folgendes herauszufinden:

- interessante Orte für Kinder: die eventuell „geschützt“ oder verstärkt werden müssen (auch sehr kleine Strukturen wie Kaugummiautomaten, Stufen, Hauseingänge etc.)
- negative Orte für Kinder
- Wege der Kinder: Ziele der Kinder, Gefahrenstellen auf den Wegen dorthin
- wichtige Bezugspersonen für Kinder im öffentlichen Raum

ABLAUF

Vorbereitender Workshop

Mit den beiden Schulklassen und der Hortgruppe bereiteten wir innerhalb der Schul- bzw. Betreuungszeit die Streifzüge vor. Zum Einstieg trat die „Leo-Puppe“ auf, die die Kinder fragte, was sie denn täten, wenn sie „draußen“ wären und wo sie sich aufhielten. Sie fragte nach: Wohin dürft ihr alleine gehen? Warum, warum nicht? Welche Orte mögt ihr, welche nicht? Wo werdet ihr verjagt? Wo trefft ihr euch mit Freunden/Freundinnen? Geht ihr alleine zur Schule? Dann teilten wir die Klasse nach Wohnorten in zwei Gruppen. Die Kinder zeichneten zunächst auf Karten, in die wir vorab die Schule und die Wohnhäuser der Kinder (mit Namen versehen) eingezeichnet hatten, ihre Schulwege ein. Dann klebten sie Punkte auf Orte, die ihnen wichtig waren (weil sie sich dort aufhalten, weil sie dort nicht gerne hingehen etc.). Mit Klebezetteln wurde kurz das Besondere des Ortes notiert.



Vorbereitung Streifzug

Wir legten aufgrund unserer Ortskenntnis interessante Routen fest, die die von den Kindern vorgeschlagenen Orte enthielten, aber auch solche Orte, die für uns interessant waren. Wir stellten sicher, dass am Tag der Begehung alle Orte zugänglich waren (z. B. Innenhof).

Streifzug

Wir suchten die vereinbarten Orte auf, ließen uns dabei aber auch immer wieder von den Kindern leiten. Wenn ihnen also etwas Neues einfiel, änderten wir die geplante Route. Wir ließen uns Spiele genau erklären und ver-

suchten herauszufinden, warum bestimmte Spielformen an bestimmten Orten stattfanden. Wir fragten nach: Was macht ihr, wenn ihr plötzlich aufs Klo müsst, wenn ihr euch fürchtet, wenn ihr Durst habt etc. – um herauszufinden, ob es wichtige Ansprechpersonen für die Kinder gibt. Wir fragten prinzipiell zuerst nach dem, was ist, erst danach nach dem, was sein soll. (Was stört euch hier? Warum kann man hier nicht spielen? Was müsste hier verändert werden, damit ihr hier spielen könntet? Was müsste verändert werden, damit ihr hier noch besser spielen könntet?)

Ziel der Streifzüge war es auch, gemeinsame Spielerfahrungen im öffentlichen Raum zu schaffen. Daher bespielten wir gemeinsam mit den Kindern verschiedene Orte während des Streifzuges. In erster Linie machten wir Spiele mit Straßenkreiden (Tempelhüpfen, Pflasterdart). Dies brachte auch den Effekt, dass der Kinderstreifzug Spuren hinterließ.

ERFAHRUNGEN MIT DER METHODE

Die Kinder

An den Streifzügen nahmen folgende Klassen/Gruppen teil: 1. Klasse der Hauptschule Sperlgasse, Mehrstufenklasse der Volksschule Vereinsgasse und Hortgruppe des Hortes Rotensterngasse. Die teilnehmenden Kinder waren zwischen 6 und 13 Jahre alt, bunt gemischt bezüglich Alter, Geschlecht und Ethnien.

Der Umgang mit Karten

Das Einzeichnen des Schulweges auf den Stadtkarten fiel den meisten Kindern leicht, was für uns besonders bei den jüngeren überraschend war. Einzelne hatten große Schwierigkeiten, sich auf den Karten zurecht zu finden. Dabei waren die Unterschiede zwischen den Altersstufen weniger groß als die Unterschiede zwischen jenen Kindern, die zu Fuß in die Schulen gehen und jenen, die mit dem Auto in die Schule gebracht werden. (vgl. Schröder, 1996) Mit ein wenig Unterstützung schafften es aber alle Kinder, ihre Schulwege einzuzeichnen und auch die für sie wichtigen Punkte auf der Karte zu identifizieren.

Die Spaziergänge

Die meisten Kinder genossen es sichtlich, während der Schulzeit oder Hortzeit draußen unterwegs zu sein. Die meisten erzählten sehr bereitwillig, wo sie sich nachmittags oder an den Wochenenden aufhielten und was sie spielten. Bei einigen Gruppen waren die Kinder allerdings durch die Anwesenheit einer Lehrerin sichtbar gehemmt, weil sie oft ermahnt wurden oder weil sie sich wie in der Schule beurteilt fühlten. Die Kinder wissen, was erlaubt ist und was nicht. Lehrpersonen gegenüber geben sie die verbotenen Dinge nicht preis.



DER EINSATZ DER „MEHR-PLATZ!“-PUPPE

Die „mehr platz!“-Puppe oder kurz „Leo-Puppe“ wurde von einer „Kulturvermittlerin“ gespielt, die viel Erfahrung im Umgang mit Kindern hat. Die Leo-Puppe ist eine von der Kulturvermittlerin selbst angefertigte Klappmaulpuppe – ein liebenswertes, neugieriges Wesen zwischen Drache und Frosch, das zur Vorbereitung der Streifzüge und bei einem Grätzlfest eingesetzt wurde, um Kontakt zu den Kindern herzustellen.

Die Vorbereitung der Streifzüge fand für die Kinder im Rahmen ihres normalen Schulunterrichtes statt, daher war es wichtig, eine klare Trennung zum übrigen Unterricht zu erzeugen. Diese Trennung erreichten wir durch den Auftritt der Puppe, der die Kinder bereitwillig viel erzählten.

Im Rahmen eines Grätzlfestes am Karmelitermarkt war die Leo-Puppe noch einmal im Einsatz. Wir waren dort mit einem Anhänger unterwegs, auf dem eine große Karte des Grätzls montiert war. Interessierte Kinder wurden von der Leo-Puppe aufgefordert, Geschäfte, in die sie gerne gehen, mit einem Fähnchen zu kennzeichnen. Die Leo-Puppe fragte nach, was ein interessantes und/oder angenehmes Geschäft ausmache. Parallel dazu wurden kurze Informationen zum Projekt an interessierte Erwachsene verteilt. Ziel war es dabei Informationen zu Personen zu bekommen, die für Kinder wichtige Ansprechpersonen sind, wenn die Kinder draußen unterwegs sind, und Geschäfte zu identifizieren, in denen Kinder auch alleine willkommen sind.

ERFAHRUNGEN MIT DER METHODE

Der Einsatz der Leo-Puppe funktionierte äußerst gut. Auch ältere Kinder im Hauptschulalter, die wir ursprünglich als „zu alt“ dafür eingeschätzt hatten, wurden vom Gespräch mit der Puppe in ihren Bann gezogen und stiegen bereitwillig auf das Fragespiel ein.



Die Leo-Puppe am Karmelitermarkt

TAGEBUCHPROTOKOLLE

Wir baten jene Kinder, die mit uns Streifzüge gemacht hatten, kurze Tagebuchprotokolle zu führen. Ziel dieser Protokolle war es, nähere Informationen über den Tagesablauf der Kinder sowohl nach der Schule wie auch am Wochenende zu bekommen (vgl. Tagebuchprotokolle – Blinkert, 1996; Ereignistagebuches – Kirchner, 1999). Notiert werden sollte, was die Kinder in diesem Zeitraum getan hatten, wo und mit wem. Diese Methode bietet den Vorteil, dass Erlebnisse und Handlungen dort erfasst werden, wo sie geschehen, und nicht erst in erinnerter Form wiedergegeben werden.

Parallel zu den Tagebuchprotokollen erhielten die Kinder kurze Fragebögen zu ihrem Alter, Geschlecht, zu ihrer Straße und ihrer Wohnung (Stockwerk) etc., um die Informationen aus den Tagebuchprotokollen auch räumlichen Situationen bzw. dem Alter und dem Geschlecht der Kinder zuordnen zu können. Die letzten vier Fragen des Fragebogens bezogen sich darauf, ob die Kinder alleine nach draußen gehen dürfen, sei es zur Schule oder zum Spielen. Hierbei ist zu beachten, dass es sich um berichtetes Verhalten im Gegensatz zu einer tatsächlich ausgeführten Handlung handelt (Schnell, 1999).

Die Fragestellungen wurden so formuliert, dass die Fragen für die Kinder leicht verständlich waren. Das Layout wurde mit „Smilies“ etc. gestaltet, um den Fragebogen für Kinder ansprechender zu machen.

ERFAHRUNGEN MIT DER METHODE

Von den etwa 70 verteilten Tagebuchprotokollen und Fragebögen erhielten wir knapp über 30 zurück, die dann ausgewertet werden konnten.

Den Kindern machte dieser Teil der Zusammenarbeit am wenigsten Spaß, die Fragebögen waren für sie eher wie eine Schulaufgabe. Für die meisten Kinder war es schwierig, Zeitangaben zu bestimmten Tätigkeiten zu machen. Trotzdem ergab die Auswertung ein Gesamtbild, das unsere Momentaufnahmen aus den Streifzügen gut ergänzte.

ELTERNWORKSHOPS

Die Elternworkshops fanden an drei Abenden im Mai 2001 statt. Als Arbeitsort wählten wir die Hauptschule Sperlgasse, die im Bearbeitungsgebiet liegt und die auch über die Kinder-Streifzüge bereits in das Projekt eingebunden war.



KONTAKTAUFNAHME MIT ELTERN

1. Zu Beginn des Projektes kontaktierten wir Personen im Bezirk, die wir aus früheren Projekten oder durch private Kontakte kannten, mit der Bitte, uns Personen zu nennen, die sich für eine Mitarbeit im Projekt interessieren könnten.
2. Die Eltern jener Kinder, die an den Streifzügen teilnahmen, erhielten Informationen über das Projekt mit der Einladung zur Teilnahme an den Elternworkshops.
3. In den Horten der Wiener Kinderfreunde wurden Informationen zum Projekt mit der Einladung ausgehängt.
4. Darüber hinaus kontaktierten wir die Bezirksvorstehung, den Bürgerdienst, die Gebietsbetreuungen und anderen Institutionen im Gebiet mit der Bitte, uns potentiell interessierte Personen zu nennen.

So interessierten sich letztlich etwa 15 Personen für eine Teilnahme an den Workshops, was angesichts des geforderten relativ großen Zeitaufwandes von 3 Abenden mit je 2 bis 3 Stunden und der gewünschten Arbeitsintensität unseren Erwartungen entsprach. An den einzelnen Abenden nahmen jeweils 8 bis 10 Mütter teil.

Allen interessierten Eltern schickten wir vorab einen Brief, der das Projekt erklärte und die Ziele der Elternworkshops umriss. Wir legten dem Brief eine Einwegkamera bei und baten die Eltern, Fotos zu folgenden drei Aussagen zu machen:

1. Diese Straßen und Plätze im Grätzl benutzen meine Kinder und ich gerne.
2. Hier möchte ich nicht, dass sich meine Kinder aufhalten.
3. Diese Orte würde ich gerne für (meine) Kinder verändern.

Darüber hinaus wiesen wir darauf hin, dass wir uns in „mehr platz!“ nicht auf vorhandene Parks und Spielplätze konzentrieren würden, sondern eher auf Straßenräume, Plätze und andere derzeit nicht als Kinderorte ausgewiesene Orte. Ziel dieser Aufforderung war es, den Eltern einen Anlass zu geben, sich auf das Thema der Workshops einzustimmen und darüber hinaus Fotos als Grundlagen für die Workshops zu bekommen. Der Aufforderung zum Fotografieren kamen allerdings nur fünf Mütter nach, so dass die Fotos als Grundlage zum Arbeiten nur bedingt geeignet waren.

Das Ziel der Einstimmung bzw. des genauen Hinschauens wurde aber in jedem Fall erreicht.

TEILNEHMERINNEN

Alle Teilnehmerinnen waren Mütter aus dem 2. Bezirk (Karmeliterviertel, Volkertviertel, Czerninviertel, Afrikanerviertel). Alle Teilnehmerinnen hatten ein bis vier Kinder zwischen 2 und 13 Jahren (deutlich mehr Söhne als Töchter).

Um Eltern bzw. Müttern überhaupt die Möglichkeit zu geben, an den Workshops teilnehmen zu können, boten wir parallel zu den Veranstaltungen Kinderbetreuung an.

An den drei Abenden entstand aus den Teilnehmerinnen eine sehr motivierte und arbeitsfähige Gruppe.

Alle Teilnehmerinnen waren Österreicherinnen und alle gehörten einer höheren Bildungsschicht an. Die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen des Workshops war in Bezug auf ihre Schicht- und Kulturzugehörigkeit also einseitig – ein Problem, das in sehr vielen Beteiligungsprojekten auftaucht.

Wir hatten uns bereits zu Beginn des Projektes mit dieser Problematik beschäftigt. Bei der Entscheidung für die Methode waren uns zwei Ziele am wichtigsten gewesen: einerseits die Aktivierung einer Gruppe von Eltern und andererseits die Bildung einer arbeitsfähigen Gruppe, die konkrete Maßnahmen diskutieren kann. Aus diesen Gründen haben wir uns gegen einige andere mögliche Methoden entschieden.

- schriftliche standardisierte Befragung: zu wenig aktivierend; es entsteht keine ansprechbare Gruppe; große Stichprobe notwendig, große Datenmenge, dadurch großer Aufwand
- „aktivierende Befragung“: Fragestellung bei „mehr platz!“ zu wenig offen, Befragung wäre zu großer Aufwand gewesen
- teilstandardisiertes Telefoninterview: zu wenig aktivierend, soziales Umfeld kann nicht mitbewertet werden

Alle genannten Methoden hätten uns bei den Eltern eine größere Bandbreite und damit eine größere auswertbare Datenmenge beschert, uns aber im Hinblick auf umzusetzende Maßnahmen nur sehr wenig weiter geholfen.

Wir haben auch auf eine groß angelegte Einladung an alle BewohnerInnen des Grätzls verzichtet und uns stattdessen dafür entschieden, mit einer ausgewählten Gruppe von Eltern zusammenzuarbeiten und weitere Eltern einerseits über die Kinder in den Streifzügen und andererseits über Kurzbefragungen einzublenden.

Aus heutiger Sicht wäre es eventuell sinnvoll gewesen, einen gesonderten Workshop mit Schwerpunkt MigrantInnen in Kooperation mit dem Wiener



Intergrationsfonds durchzuführen. Um auch die orthodoxen Mitglieder der jüdischen Gemeinde einzubinden, wäre dann noch eine gesonderte Vorgehensweise – eventuell die Zusammenarbeit mit einem jüdischen Verein oder einer Schule – notwendig gewesen.

ABLAUF

Im ersten Elternworkshop ging es zunächst darum, dass die Mitglieder der Gruppe miteinander vertraut wurden. Über eine Vorstellungsrunde, in der die TeilnehmerInnen den Satz „mit 8 Jahren war ich oft ...“ vervollständigten, wurden die „Spielerinnerungen“ der Erwachsenen geweckt. Dann sammelten wir, was die Söhne und Töchter der TeilnehmerInnen derzeit im Freien machten. Am Ende des Workshops entwickelte die Gruppe gemeinsam Utopien zu den Freiräumen im 2. Bezirk: „am schönsten wäre es, wenn ...“

Ziel des zweiten Treffens war es, aus den Utopien realistische Maßnahmen zu entwickeln und im Anschluss daran auch nach Prioritäten zu gewichten. Am Ende des zweiten Treffens wurde damit begonnen, auf einer Karte Orte zu kennzeichnen, an denen die vorgeschlagenen Maßnahmen umgesetzt werden sollten.

Im dritten und letzten Treffen wurden weitere Maßnahmen verortet und einzelne – im Projektteam während der Arbeit vor Ort entstandene – Maßnahmenvorschläge diskutiert und begutachtet.

KURZINTERVIEWS IM RAHMEN VON GRÄTZLFESTEN

Im Rahmen des Grätzlfestes am Karmelitermarkt wurden auch einige Eltern zum Thema „Kinder im Karmeliterviertel“ befragt – nach allgemeinen Erfahrungen, danach, ob die jeweiligen Töchter und Söhne alleine raus gingen, wo die Kinder gerne hin gingen. Am Ende der kurzen Interviews wurde auch nach Verbesserungsvorschlägen gefragt. Bei der Befragung kamen Leitfaden-Interviews nach Bortz & Döring (1995) zum Einsatz. Grundlage solcher Interviews ist ein thematisch ausgerichteter Leitfaden, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht. Die wesentliche Funktion eines solchen Leitfadens ist nach Breuer (1996) die einer externen Gedächtnisstütze, die herangezogen werden kann, um das besprochene Thema hinsichtlich Vollständigkeit zu prüfen.

EXPERTINNENINTERVIEWS

In Einzelgesprächen mit lokalen ExpertInnen (Kinderfreunde, Parkbetreuung, Gebietsbetreuung etc.) vertieften wir in allen Phasen des Projektes unsere Informationen über das Untersuchungsgebiet.

EXKURS: BETEILIGUNG VON KINDERN

VORAUSSETZUNGEN FÜR EINE ERFOLGREICHE PARTIZIPATION IM BEREICH DER PLANUNG

RAHMENBEDINGUNGEN KLÄREN

Vor Beginn der Partizipation muss klar sein, was in der Umsetzung möglich ist. Es ist sinnlos und für die Kinder überaus frustrierend, beispielsweise einen fantasievollen Wasserpark zu entwerfen, wenn klar ist, dass es dafür keine geeignete Flächen und Ressourcen geben wird.

Für das Projekt „mehr platz!“ bedeutete die Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen, dass wir die Kinderbeteiligung nach den Streifzügen beendeten. Der Rahmen für Veränderungen im dichten Stadtgebiet ist so eng und die Umsetzungsbedingungen sind so kompliziert, dass die Kinder mit der Erarbeitung von Maßnahmen überfordert gewesen wären. Wir haben daher die Maßnahmenebene mit Eltern bearbeitet.

ERWACHSENE EINBINDEN

Bei der Zusammenarbeit mit Kindern ist es auch wichtig, dass die Eltern über den Prozess informiert sind. Wenn es sich um Beteiligung bei der Planung konkreter Flächen handelt, müssen auch die betroffenen Erwachsenen (AnrainerInnen) informiert werden. Das verhindert, dass in Nachhinein die Arbeit der Kinder in Frage gestellt wird.

In „mehr platz!“ wurden die Eltern der Kinder mittels Briefen über das Projekt informiert und zu einer Mitarbeit im Rahmen der Elternworkshops eingeladen. Eine Beteiligung der AnrainerInnen war in einem umfassenden Sinn nicht möglich, da die Maßnahmen über das Pilotgebiet verstreut umgesetzt werden. Bei punktuell wirksamen Maßnahmen (Beispiel Spielstraße) werden die AnrainerInnen von MediatorInnen informiert und betreut werden.



ELTERN UND KINDER IN DIE UMSETZUNG EINBEZIEHEN

Wenn immer es möglich ist, sollten Kinder und Eltern in die Umsetzung der Maßnahmen einbezogen werden. Das stärkt die Identifikation mit den Ergebnissen.

In „mehr platz!“ wurden alle beteiligten Eltern und ein Teil der Kinder zur Eröffnung des Pilotprojektes „Spielhäuschen“ eingeladen. Die anwesenden Kinder hatten die Möglichkeit, das Spielhäuschen nach ihrem Geschmack zu bemalen.

ZEITRAUM BIS ZUR UMSETZUNG KURZ HALTEN

Wie bei allen Partizipationsprozessen muss der Zeitraum zwischen Beteiligung und Umsetzung möglichst kurz sein. Für Kinder gilt das in besonderem Maße, da sich die Interessen der Kinder schnell ändern und ein Jahr für ein Kind eine kleine Ewigkeit bedeutet. Diese Bedingung ist vor allem in großen Städten und damit großen Verwaltungsapparaten schwer einzuhalten, trotzdem muss sie immer wieder allen Beteiligten vor Augen geführt werden.

BETEILIGUNG NICHT POLITISCH VEREINNEHMEN LASSEN

Beteiligungsprojekte mit Kindern brauchen einen speziellen Schutz vor politischer Vereinnahmung. Alle beteiligten Erwachsenen sind aufgefordert, sorgsam mit den Ergebnissen der Kinder umzugehen.

BETEILIGUNG SOLL SPASS MACHEN

Die theoretische Beschäftigung mit der Frage, was sie gerne spielen, wo sie sich gerne aufhalten etc. ist für Kinder anstrengend und auch ermüdend. Daher müssen im Beteiligungsprozess auch spielerische Elemente eingebaut sein.



AUS DEM SCHULALLTAG AUSSTEIGEN

Viele Beteiligungsprojekte werden in Kooperation mit Schulen durchgeführt, da es sonst schwer ist, eine kontinuierliche Beteiligung der Kinder sicher zu stellen. Wenn die Projekte über die Schule ablaufen, ist es wichtig, einen Weg zu finden, aus dem Schulalltag auszusteigen. Wenn das nicht gelingt, reagieren die Kinder auf Fragen wie in Prüfungssituationen und antworten das, von dem sie glauben, dass der/die Fragende es hören will.

In „mehr platz!“ schafften wir diesen Ausstieg über den Einsatz der „Leo-Puppe“. Sie war es, die den Kindern die Fragen stellte und zu unserem Erstaunen unterhielten sich binnen weniger Minuten auch die 11- bis 12-Jährigen – die wir ursprünglich als zu alt dafür eingeschätzt hatten – nur mehr mit der Puppe.

JE KOMPLEXER DIE PLANUNGSAUFGABE, DESTO ÄLTER DIE KINDER

Prinzipiell muss die Art der Beteiligung von Kindern auf ihr Alter abgestimmt sein. Alle Methoden, die mit Plakaten, Plänen, Schriftstücken arbeiten, sind erst ab der zweiten Schulstufe geeignet. Allerdings kann auch dieses Prinzip manchmal durchbrochen werden. Ein Beispiel: an den Streifzügen in „mehr platz!“ beteiligte sich auch eine Mehrstufenklasse mit Kindern der ersten Schulstufe, die noch nicht gut lesen konnten. In dieser Klasse war es aber durchaus üblich, dass die älteren Kinder den jüngeren halfen, dadurch konnten auch die jüngeren bei der Arbeit mit den Plänen mitmachen.

AN DEN ALLTAGSERFAHRUNGEN DER KINDER ANSETZEN

Beteiligung von Kindern soll nur dort stattfinden, wo Kinder ihre eigenen Erfahrungen einbringen können. Denn nur dann kann die Beteiligung für beide Seiten – für Kinder und Erwachsene – befruchtend sein. Für räumliche Projekte heißt das, dass Kinder nur über ihr eigenes Grätzl oder den Spielplatz in ihrer Nähe Auskunft geben oder dazu Ideen entwickeln können. Für die beteiligte Altersgruppe heißt es, dass Kinder über ihre AlterskollegInnen und über jüngere Kinder sprechen und entscheiden können, nicht aber über ältere. Wenn Beteiligung zu einem Thema stattfinden soll, das den Kindern in ihrem Alltag fern ist, muss viel Zeit eingeplant werden, um diese Erfahrungen innerhalb des Beteiligungsprojektes zu machen (Beispiel naturnaher Spielplatz: wenn die beteiligten Kinder die Spielerfahrung „in der Natur“ nicht haben, muss während des Beteiligungsprozesses die Möglichkeit dazu geboten werden).

METHODEN DER ENTSCHEIDUNGSFINDUNG AN DIE KINDER ANPASSEN

Wenn innerhalb eines Beteiligungsprozesses Entscheidungen von den Kindern gemeinsam getroffen werden, müssen Methoden der Entscheidungsfindung eingesetzt werden, die für die Kinder nachvollziehbar sind. Dafür eignen sich Formen von Moderationstechniken, zum Beispiel Mehrpunktfragen oder Speicherbewertungen.

WAS BRINGT RAUMGEZOGENE PARTIZIPATION FÜR DIE KINDER?

IM RAHMEN DER BETEILIGUNG KÖNNEN KINDER IHRE WOHNUMGEBUNG NEU ERFAHREN.

Bei der in „mehr platz!“ eingesetzten Methode der Streifzüge konnten Kinder neue Erfahrungen in ihrer Wohnumgebung machen, indem sie den Wegen der anderen Kinder folgten: Durch ein Loch im Zaun schlüpfen wir mit den Kindern in eine Baulücke und erkundeten diese („Da kommen wir morgen wieder her!“). Zwei Kinder entdeckten, dass ihre Höfe aneinander grenzten („Was, so nah wohnst du? Da komm ich dich morgen gleich besuchen.“). Da nur ganz wenige Kinder Zeit draußen verbringen, ohne ein konkretes Ziel (Schule, Musikschule etc.) zu haben, waren viele interessante Ecken ihres Grätzls den Kindern unbekannt.

IM RAHMEN DER BETEILIGUNG KÖNNEN KINDER NEUE SPIELERFAHRUNGEN MACHEN.

Bei den Streifzügen hatten wir Straßenkreiden dabei, und in den Pausen malten wir mit den Kindern verschiedene Straßenspiele auf den Asphalt und bespielten diese. Den Kindern machte diese neue Erfahrung – sich einfach trauen, was auf den Gehsteig zu malen – sichtlich Spaß und brachten ihnen Anregungen für Spiele im Freiraum auch außerhalb der Streifzüge.

DIE PARTIZIPATION FÖRDERT DAS VERSTÄNDNIS FÜR DEMOKRATIE.

Die Beteiligung der Kinder an Projekten, die sie betreffen, fördert das Demokratieverständnis und motiviert zur Eigeninitiative – jetzt oder später. Die Kinder lernen außerdem, selbst zu entscheiden und sich als soziale Gruppe zu verstehen, die ihre eigenen Interessen vertritt (vgl. Spiellandschaft NÖ, Die Spielforscher sind los, Wien 1995).



DIE ANALYSE

Zusammengefasste Ergebnisse aus Streifzügen, Beobachtungen und Elternworkshop

ALLEINE RAUS

Ein Großteil der Kinder legt den Weg in die Schule, in den Hort und von dort wieder nach Hause zu Fuß oder mit der Straßenbahn ohne erwachsene Begleitung zurück. Einige Kinder, die weiter weg wohnen, werden mit dem Auto hingebacht. Einige – vor allem jüngere Kinder (1. und 2. Schulstufe) werden zu Fuß oder mit der Straßenbahn begleitet, manche auch nur einen Teil des Weges („Ich geh immer alleine bis zum Polizisten, dort holt mich meine Mama ab.“).

Für viele Kinder, egal welchen Alters, Geschlechts und welcher Herkunft, ist der Schulweg oder der Weg in den Hort der einzige Weg, den sie alleine zurücklegen. Sie dürfen am Nachmittag nicht unbegleitet nach draußen gehen. Der Schulweg ist daher für die meisten Kinder auch ein wichtiger „Trödelweg“. Für die Maßnahmenebene heißt das, dass Maßnahmen, die für alle Kinder nutzbar sein sollen, an den Schulwegen ansetzen müssen.

Daneben gibt es aber natürlich auch Kinder, die sich am Nachmittag draußen frei bewegen dürfen. Sie gehen zu Fuß, fahren mit Fahrrädern, Scootern, Skateboards oder Rollerblades und spielen.

Auf Grund unserer Erhebungen lassen sich die Kinder, die alleine raus dürfen, und jene, die das nicht dürfen, nicht nach ihrer Herkunft differenzieren. Wohl aber gibt es Unterschiede zwischen Mädchen und Buben. Hier dürfen tendenziell die Buben eher alleine raus als die Mädchen. Mädchen müssen meist ein konkretes Ziel angeben, damit sie alleine raus dürfen (Freundinnen, den Eltern bekannte Treffpunkte und Personen).



Abgesehen von jenen Kindern, die nicht alleine raus dürfen, gibt es auch einige, die meinen, es interessiere sie gar nicht raus zu gehen. Fernsehen, Gameboy spielen oder lesen sei interessanter. Wenn sie raus gingen, dann nur um einen Freund oder eine Freundin in einer anderen Wohnung zu besuchen.

Auf die Frage, wann sie denn daheim sein müssten, erhielten wir bei einigen Hauptschulkindern die Antwort, dass die Eltern sie einfach am Handy anrufen würden, wenn es Zeit zum Heimkommen sei. Einige Kinder dürfen auch nach Einbruch der Dunkelheit noch draußen sein.

Bei den Beobachtungen waren zu jeder Tageszeit mehr Buben als Mädchen im Freiraum zu sehen.

Im Elternworkshop war das „alleine Rausgehen“ nur für eine Mutter deziertes Ziel. Sie meinte, das fördere die Selbständigkeit und ermögliche soziales Lernen. Alle anderen Mütter wünschten sich eher, dass sie gemeinsam mit ihren Kindern angenehmere Freiräume benützen könnten. Die Vorteile des „alleine Rausgehens“ rückten bei ihnen gegenüber den Nachteilen, sprich Gefahren, in den Hintergrund.

SPIELE IM FREIRAUM

Was tun die Kinder, wenn sie draußen sind? Fußball spielen, Basketball spielen, Fahrrad fahren, Scooter fahren, Skateboard fahren, spazieren gehen, einkaufen, auf den Spielplatz gehen, trödeln, Auslagen schauen, einfach rausgehen und schauen, was so los ist, „strawenzen“ (herumstreifen). Auf die Frage, wo sie denn gerne hingingen, nannten sie oft Prater Hauptallee und Augarten. Die Mädchen im Hauptschulalter gehen draußen vor allem spazieren, schauen sich Auslagen an, gehen einkaufen oder sitzen auf einer Bank und plaudern mit Freundinnen, gehen Eis essen oder passen auf ihre jüngeren Geschwister auf.



BEZUGSPERSONEN IM FREIRAUM

Menschen, die für die Kinder Bezugspersonen im Freiraum darstellen, fanden wir über unsere Erhebungen nur sehr wenige. Nur ganz selten nannten die Kindern einen Trafikanten, eine Verkäuferin beim Bäcker oder die Besitzerin einer Papierhandlung, die „nett“ ist. Bei Notfällen (wenn man

dringend aufs Klo muss etc.) erklärten die meisten, sie würden nach Hause laufen. Zum Teil haben die Kinder auch „negative Bezugspersonen“, also Personen, vor denen sie sich fürchten oder denen sie lieber aus dem Weg gehen. Nach den Streifzügen fragten wir im Rahmen des Grätzlfestes am Karmelitermarkt genauer nach, welche Geschäfte denn die Lieblingsgeschäfte der Kinder wären und warum, da wurden dann doch ein paar „kinderfreundliche“ Geschäfte genannt, vor allem auch Marktstände am Karmelitermarkt.



ÖFFENTLICHE FREIRÄUME IM GEBIET

ROSA-JOCHMANN-PARK

Der einzige öffentliche Spielplatz, der mitten im Gebiet liegt, ist der Rosa-Jochmann-Park oder „Weintraubepark“, wie die Kinder ihn nennen. Über diesen Park sind die Kinder sehr geteilter Meinung. Tendenziell wird er eher von den Buben geschätzt und von den Mädchen abgelehnt. Die Buben merkten zwar an, dass man dort nicht so gut Fußball spielen kann, tun es aber trotzdem – mit einem auf die Mauer gemalten Tor. Viele Mädchen gehen nicht gerne in diesen Park. Als Gründe dafür gaben sie „ältere Burschen“, „ältere ausländische Burschen“, Cliquen von älteren Burschen, „Drogen“, „da liegen Spritzen und so komische Sachen rum“ an. Es gibt nur einen Platz zum Verstecken. Die soziale Kontrolle von den umliegenden Häusern wird von einigen als störend empfunden.

DONAUKANAL

Der Donaukanal wird nur von wenigen Kindern als wichtiger Freiraum erwähnt. Lediglich ein Mädchen und einige Burschen, die in der Nähe (nur einige Blocks weit entfernt) wohnen, gehen dort gerne hin. Einige Mädchen (ca. 12 Jahre) aus MigrantInnenfamilien wohnen zwar sehr nahe am Kanal, dürfen aber nicht hingehen.

Diese geringe Bedeutung des Donaukanals für die Kinder hat unserer Einschätzung nach nur wenig mit der stark befahrenen Straße zu tun, die den Kanal vom Rest des 2. Bezirkes trennt, sondern eher mit einem negativen Image, das der Kanal für die Kinder bzw. die Eltern hat. Der Donaukanal ist eher ein Jugend- als ein Kinderort.



DER AUGARTEN

Der Augarten wurde von vielen Kindern und Eltern positiv beschrieben, allerdings dürfen viele Kinder nicht alleine hingehen. Einige Kinder nutzen im Sommer das Kinderfreibad und zu jeder Jahreszeit die Spielplätze.

PRATER

Der Prater ist für die meisten Kinder ein sehr positiv besetzter Freiraum. Er

wurde vor allem von den Kindern der Hauptschule als wichtiger Aufenthaltsort beschrieben, wo man Fußball spielen, Rad fahren und auch sonst vieles unternehmen kann (z. B. den Verkehrsgarten benutzen). Die Burschen aus der Volksschule Vereinsgasse treffen sich im Prater (z. B. Jesuitenwiese). Teilweise wird auch der Wurstelprater frequentiert.

ANDERE FREIRÄUME

Einige Burschen treffen sich gerne in der Nähe der Nepomukkirche in der Praterstraße. Der Karmeliterplatz war für die meisten Kinder uninteressant. Der relativ neu gestaltete Johannes- von-Gott-Platz wird von manchen als Treffpunkt genutzt. Die bunte Pflasterung regt manchmal zum Spielen an („da fahr ich mit dem Roller und spiel, dass ich die roten Steine nicht berühren darf.“). Wenige Kinder spielen auch in den Höfen ihrer Wohnhäuser. Meist ist das Spiel in Höfen verboten, in manchen Höfen ist das Spielen zwar prinzipiell erlaubt, aber für die Kinder uninteressant, weil es im Haus selbst zu wenig Kinder gibt und fremde Kinder nicht in den Hof dürfen oder weil der Hof zu klein oder schlecht ausgestattet ist.

Die beiden Märkte Karmelitermarkt und Volkertmarkt sind für manche Kinder wichtige Treffpunkte und Spielräume. Am Karmelitermarkt ist zwar vieles offiziell verboten, trotzdem spielen dort viele Kinder. Der Volkertmarkt ist derzeit im Umbau. Auf der freien asphaltierten Fläche zwischen Marktständen und Jugendzentrum spielen Kinder Fußball und fahren Rad. Auch zwischen den Marktständen fahren die Kinder manchmal mit dem Fahrrad, werden dann aber oft verjagt.

Die Wohnstraße in der Otto-Renz-Gasse war den Kindern als möglicher Spielort nicht bekannt. Auf die Frage, was denn das blaue Schild bedeuten würde, antwortete ein Kind: „Hier soll man nicht spielen, weil ein Auto kommen kann.“

Stellen, wo es Brunnen und damit Wasser zum Trinken und Spielen gibt, kennen die meisten Kinder sehr genau.



Nepomukkirche in der Praterstraße



Brunnen in der Praterstraße

DAS SPIEL AM WEG

Das Bespielen der Orte während des Streifzuges war für viele Kinder eine interessante Erfahrung. Wir merkten, dass sie beeindruckt waren, „dass man das darf“ – in der Wohnstraße Tempel hüpfen, am Gehsteig mit Straßenkreide zeichnen. Für einige Kinder, die sonst nie ohne Eltern draußen sind, war das ein besonderes Vergnügen. Eine Gruppe kennzeichnete auf ihrem Streifzug alle für Kinder wichtigen Orte mit Kreidezeichnungen. Die PassantInnen reagierten auf diese Kreidezeichnungen und Spiele sehr unterschiedlich. Einige waren sehr freundlich, weil sie dadurch an ihre eigene Kindheit erinnert wurden, andere beklagten sich über die Behinderungen am Gehsteig. Die Kinder reagierten auf die Beschwerden sehr schnell mit Rückzug, da ihnen das Gefühl gegeben wurde, etwas Unrechtes zu tun.

Für uns war es auch wichtig zu erfahren, was die Kinder von sich aus mit den Kreiden im Freiraum anfangen würden. Einige Mädchen begannen spontan das „Spielfeld“ für Tempelhüpfen aufzuzeichnen, allerdings zeichneten sie es oft viel zu klein oder unvollständig, so dass sie dann nicht hüpfen konnten – sie kannten das Spiel also, haben es aber noch nicht aktiv gespielt. Andere Spiele mit Straßenkreiden kannten die Kinder nicht.

Die Kids zeigten sehr unterschiedliches Verhalten bezüglich Tempo, Grenzen, Aufmerksamkeit, Risikofreude, Ablenkung. Einige benutzen gerne kleinere Strukturen wie Betonmauern, Blumentröge, Abluftschächte, Paletten, Randsteine zum Balancieren, Hüpfen etc. Manche hatten wenig Respekt vor dem Straßenverkehr, die meisten hielten sich aber streng an alle Regeln, die sie kennen. Straßenquerungen bedeuten keine große Aufregung. Einige Kinder hoben im Vorbeigehen Gegenstände auf, kickten Dosen, berührten Dinge, drückten Hebel, probierten aus, was ihnen so in die Finger kam.

Oft sind die Gespräche zwischen den Kids, kleine Stänkereien, Raufereien, Hänseleien oder der Austausch interessanter Geschichten wichtiger als das Umfeld. Der Weg wird dann nicht aktiv wahrgenommen, Gegenstände werden dann in die Handlung beiläufig einbezogen.

Für manche Kinder sind Kaugummiautomaten und die Automaten mit 10-Schilling-Kugeln große Anziehungspunkte. Wenn sie nicht genug Geld dabei haben, bleiben sie oft auch nur stehen und schauen sich die kleinen Überraschungen in den Kugeln an.



AUTOVERKEHR

Der Autoverkehr wird von den Kindern sehr unterschiedlich wahrgenommen. Jene, die die Autos als Bedrohung erleben, brachten meist sehr „erwachsene“ Argumente vor. Andere gehen mit dem Verkehr ganz selbstverständlich um. Zum Problem wird der Verkehr oft, wenn sich mehrere Kinder miteinander draußen aufhalten und daher die Gefahren ganz vergessen. Die Eltern sehen dagegen im Verkehr das größte Hindernis für die selbständige Benützung der Freiräume durch ihre Kinder.



DIE MASSNAHMEN

Im Folgenden werden die Maßnahmenvorschläge beschrieben, die im Projekt „mehr platz!“ entwickelt wurden. Den Anfang machen dabei jene Maßnahmenvorschläge, die im Laufe des Projektes entstanden sind und bis zur Entscheidung auf politischer Ebene gelangt sind. Am Ende finden sich weitere Vorschläge, die im Projekt aufgetaucht sind, aber in späterer Folge verworfen wurden, entweder weil die Eltern als GutachterInnen sie negativ beurteilten oder weil sie sich als im Untersuchungsgebiet nicht realisierbar herausgestellt haben. Die räumlich relevanten Maßnahmen wurden in der „Maßnahmenkarte“ verortet.

Die Maßnahmen sind jeweils in den Kategorien Idee, Umsetzung und politische Beschlüsse vor Ort beschrieben.

KOMBINATION SCHANIGARTEN-SPIELPLATZ

IDEE

Gastwirte stellen einen Teil ihres Schanigartens den Kindern ihrer Gäste zur Verfügung und gestalten diesen entsprechend.

Schanigärten gibt es im dicht bebauten Stadtgebiet in beträchtlicher Zahl. So wie in Kaffeehäusern und anderen Beisln sind Kinderspielmöglichkeiten äußerst selten vorgesehen. Die Verbindung von Konsumation, geselligem Beieinandersein und Kinderspielmöglichkeit bringt eine Erweiterung der Aufenthaltsmöglichkeiten für Eltern mit ihren Kindern.

Schanigärten sind auch eine Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes. Sie schränken die Gruppe der möglichen NutzerInnen auf jene ein, die es sich leisten können und wollen. Daher ist die Bereitstellung einer Fläche für Kinder eine Art Kompensationsleistung. Besonders problematisch sind dabei die Schanigärten jener Lokale, die erst abends geöffnet werden – sie verhindern die Benutzung der Flächen auch tagsüber, wenn sie das Mobiliar nicht beiseite räumen.

UMSETZUNG

Die Wirte des Viertels werden eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen und erhalten alle notwendigen Informationen zu Gestaltung, Haftung, Finanzierung.

Im Herbst 2001 wurde bereits ein Gasthaus am Karmelitermarkt als kinderfreundliches Gasthaus ausgezeichnet. Im Winter 2001 werden andere Wirte des Karmeliterviertels kontaktiert und informiert und im Frühjahr 2002 sollen weitere kinderfreundliche Gasthäuser mit im Projekt produzierten Aufklebern gekennzeichnet werden.



Beispiel aus Zürich



Aufkleber für kinderfreundliche Gasthäuser

KINDERFREUNDLICHE GESCHÄFTE

IDEE

Alleine einkaufen gehen zu dürfen, ist für Kinder ein wichtiger Entwicklungsschritt. Dazu braucht es Geschäfte, die Kindern das Gefühl geben, willkommen zu sein.

Daher sucht „mehr platz!“ kinderfreundliche Geschäftsleute, die ihr Geschäft auch als solches kennzeichnen wollen.

UMSETZUNG

Die Umsetzung erfolgt über den „Kinderbeirat“ (siehe Kinderbeirat).



Die Kinder des Kinderbeirates befragen ihre MitschülerInnen, wo sie gerne einkaufen, wo die VerkäuferInnen freundlich sind etc. Diese Aktion könnte auf Video oder Audiobändern aufgezeichnet werden.

Zusätzlich erhalten alle Geschäfte im Karmeliterviertel einen Brief mit der Aufforderung, sich als kinderfreundliches Geschäft zu melden, ...

- wenn Kinder grundsätzlich auch alleine willkommen sind und zuvorkommend bedient werden.
- wenn es ein spezielles (nicht-kommerzielles) Angebot für Kinder gibt (Spielecke o. Ä.).
- wenn die Spielanleitungen (siehe Spielanleitungen) gratis abgegeben werden.

Aus diesen Nennungen (von den Kindern oder den Geschäften selbst) wählt dann der Kinderbeirat aus, indem er beispielsweise die genannten Geschäfte mittels Interview testet.

Die kinderfreundlichen Geschäfte werden im Frühjahr/Sommer 2002 ermittelt und ausgezeichnet.

VERKEHR – MEHR UND SICHERERE QUERUNGSMÖGLICHKEITEN

IDEE

Ein Bündel an Maßnahmen im Straßenbereich schafft mehr Bewegungsfreiheit für Kinder.

Die stärkste Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Kinder stellt der Verkehr dar. Daher forderten die TeilnehmerInnen der Elternworkshops sehr massiv Maßnahmen, die Kindern ein sicheres Überqueren von Straßen ermöglichen.

UMSETZUNG

- Apfel-Zitrone-Aktion mit Kindern bei bestehenden Zebrastreifen: Kinder machen AutofahrerInnen auf ihr Fehlverhalten bei Schutzwegen aufmerksam (Aktion des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur und Bundesministerium für Inneres)
- Zusätzliche Zebrastreifen an viel benutzten Kinderwegen
- Druckknopfampeln, die schneller umspringen

In den Elternworkshops wurden die gewünschten Maßnahmen verortet. Im Anschluss daran wurden die vorgeschlagenen Maßnahmen mit der örtli-



Karmelitergasse/Hollandstraße



Taborstraße

chen Polizei abgesprochen, die auch über die Mitarbeit in den Umsetzungsworkshops aktiv am Projekt mitwirkte. Die mit der Polizei abgesprochenen Maßnahmen wurden an den Bezirk weitergegeben.

Weitere Vorschläge aus dem Elternworkshop

- Zebrastreifen mit Absicherungen (neue auffällige (Zusatz-)Schilder im Grätzl)
- Zebrastreifen an Stellen, wo keine Kreuzungen sind
- (beispielhafte) Sanktionen bei Übertretungen der StVO bei Zebrastreifen
- bei bestehenden Übergängen Sicht verbessern
- Eckparker verhindern (Kinder können Gefahren nicht erkennen): durch Sanktionen und/oder Aufstellen von Pollern oder Fahrradständern
- bessere Baustellenabsicherungen bei temporär nicht benützbaren Gehsteigen (Straßenquerungen für Kinder ermöglichen, Fahrbahn statt Gehsteig sperren)
- Aufdopplungen der Fahrbahn zur Verringerung der Geschwindigkeit
- Absicherungen bei Straßenbahneinstiegen
- temporäre Lichterketten in Kombination mit aufblasbarem/aufklappbarem Polizisten, die bei Geschwindigkeitsüberschreitungen in Erscheinung treten
- alle Maßnahmen sollten durch das „mehr platz!“-Logo gekennzeichnet werden, damit auch bei Maßnahmen wie einem neuen Zebrastreifen die Absicht, das Grätzl kinderfreundlicher zu gestalten, klar ersichtlich ist

Diese Verkehrsmaßnahmen wurden in den Verhandlungsrunden als schwer realisierbar eingestuft. Die Ideen werden im Zuge der Umgestaltungen durch den U-Bahn-Neubau noch einmal vom Bezirk geprüft. Die Polizei ist daran interessiert, in Zusammenarbeit mit einer interessierten Schulklasse die „Apfel-Zitrone-Aktion“ durchzuführen.

SPIELSTRASSE

IDEE

Einen Nachmittag in der Woche werden bestimmte Straßen für den Autoverkehr gesperrt und können dann bespielt werden.

Die Einführung von temporären Spielstraßen ist als Alternative bzw. Ergänzung zu den schlecht funktionierenden Wohnstraßen (Kinder spielen nicht auf der Straße, Autos fahren nicht im Schritttempo) zu sehen.



UMSETZUNG

Bei dieser Maßnahme ist es wichtig, die Spielstraße regelmäßig, also beispielsweise einen Nachmittag pro Woche, zu verordnen. Dabei sollten Zeiten ausgewählt werden, zu denen die AnrainerInnen durch das Fahr- und Parkverbot möglichst wenig beeinträchtigt werden (z. B. Samstag Nachmittag). Rechtliche Grundlage für die Verordnung bietet die StVO. Anfangs ist es nötig, diese Öffnung der Straße für Kinder professionell zu betreuen und die Kinder zum Spiel anzuregen. Die ersten „Spielstraßen“ sollten darüber hinaus durch erfahrene MediatorInnen begleitet werden, die die Erwachsenen informieren und mit ihnen diskutieren.

Der Bezirk könnte eine Ausstattung anschaffen, die jeweils in die Spielstraße wandert (z. B. Netze, Seil, aufblasbares Schwimmbekken).

Ein Pilotversuch wird ab Frühling 2002 in der Schwarzringergasse stattfinden.



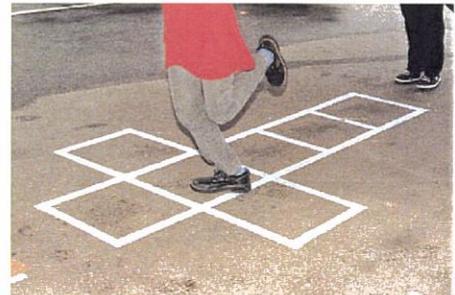
Beispiel einer bespielbaren Straße
aus Zürich

SPIELMARKIERUNGEN AM GEHSTEIG

IDEE

Hüpfspiele (Tempelhüpfen etc.) werden permanent an geeigneten Stellen auf Gehsteigen aufgemalt, um Kindern explizit öffentlichen Raum anzubieten und ihren Raumanspruch sichtbar zu machen.

Grundlage für diese Maßnahme ist die Straßenverkehrsordnung, wonach Spiele (außer Ballspiele) auf Gehsteigen, wo nur schwacher Fußgängerverkehr herrscht, erlaubt sind. Der Bezirk setzt damit ein Zeichen, dass er einen Teil seiner öffentlichen Räume dezidiert Kindern widmet. Die Maßnahme soll die Akzeptanz von Kinderspiel im öffentlichen Raum fördern. Die Hüpfspiele werden in vermehrtem Ausmaß von Mädchen gespielt, daher fördert diese Maßnahme speziell auch Mädchen im öffentlichen Raum.



UMSETZUNG

An geeigneten Stellen im Bezirk (breitere Gehsteige, Rücksprünge in der Baulinie, Wohnstraßen, Marktflächen) markiert eine von der MA 46 damit beauftragte Firma „Spielfelder“ für Straßenspiele. Zusätzlich wird auch hier ein „mehr platz!“-Zeichen angebracht. Bei der Neuerrichtung von Gehsteigbelägen können statt Markierungen auch verschiedene Materialien für den Bodenbelag eingesetzt werden, um damit zusätzlich eine haptische Komponente einzubringen.

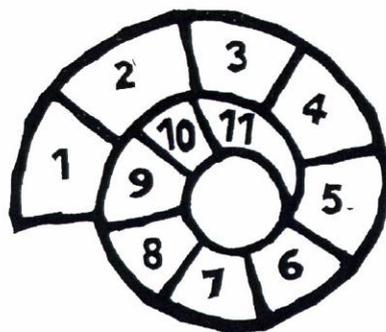
Zehn Spielmarkierungen wurden im Herbst 2001/Frühling 2002 angebracht.

SPIELANLEITUNGEN FÜR STRASSENSPIELE

DIE IDEE

Um die Kinder zur Benutzung der Spielmarkierungen und allgemein zum Spiel auf Gehsteigen und Plätzen anzuregen, wird ein Folder mit Spielanleitungen produziert.

In den Streifzügen mit den Kindern wurde klar, dass vielen Kindern – aus Mangel an Erfahrung – wenig einfällt, was im Freiraum unter begrenzten Bedingungen gespielt werden kann. Eine Möglichkeit, Kindern auch ohne aufwändige Betreuung geeignete Spiele näher zu bringen, sind Spielanleitungen, die bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. im Rahmen der Spielstraße, verteilt und auch in den kinderfreundlichen Geschäften gratis abgegeben werden.



DIE UMSETZUNG

In Kooperation mit einer Illustratorin wird ein Folder produziert, der neben den Spielanleitungen auch Information zum Projekt „mehr platz!“ für Erwachsene enthält.

Der Folder mit den Spielanleitungen wurde im Frühling 2002 produziert. Er liegt in Institutionen und Geschäften des Bezirks auf. Der Folder ist als Beilage in diesen Bericht eingelegt und passt – herausgeschnitten und zusammengefaltet – in jede (Kinder-)Hosentasche.

„SPIEL“-AUTOMATEN

DIE IDEE

Spielanleitungen werden in Spielautomaten angeboten.

Einfach produzierte Spielanleitungen werden in ehemaligen Kaugummi- oder Spielzeugautomaten angeboten. Darüber hinaus könnten die Automaten auch Spielutensilien wie Gummihupfbänder oder Murmeln enthalten.

UMSETZUNG

In Kooperation mit einer Automatenfirma werden Spielanleitungen produziert, verpackt und in Automaten gefüllt. Die Automaten werden zusätzlich an geeigneten Stellen aufgehängt – zum Beispiel eignen sich dafür Stellen, wo auch Spielmarkierungen (s. o.) angebracht sind.

Diese Idee wurde zugunsten des Folders mit den Spielanleitungen verworfen.



SPIELRÄUME FÜR DEN WINTER

IDEE

Im Winter verbringen viele Kinder den Großteil ihrer Freizeit in der elterlichen Wohnung. Ein öffentlicher Indoor-Spielraum bietet ihnen Gelegenheit zum Freunde-Treffen und zur Bewegung.

Die räumliche Nähe von einem Indoor-Spielraum zu einem Freiraum ist von Vorteil, dann ist auch ein Wechsel von draußen nach drinnen möglich.

Derzeit gibt es ein Projekt in der Odeongasse, das allerdings erst 2004 eröffnet werden könnte. Daher sind Übergangsmaßnahmen notwendig.

UMSETZUNG

Kleiner Winterspielraum: In einem leeren Geschäftslokal soll ein kleiner Winterspielraum eingerichtet werden. (Vorbild Winterspielraum im 7. Bezirk). Der Raum sollte versperrt sein, ein Schlüssel für alle Eltern, die im Bezirk wohnen, bei der Bezirksvorstehung auszuborgen sein. Zielgruppe sind dabei Eltern mit Kleinkindern.

Turnsaalnutzung im Winter: Turnsäle von Schulen werden an manchen Nachmittagen mit Betreuung bespielt (vgl. Parkbetreuung). Wichtig ist dabei die Unterscheidung zu Sportvereinen, wo sich die Kinder für eine bestimmte Sportart entscheiden müssen. Hier soll vielmehr Möglichkeit zum freien Spielen und Bewegen sein. Die Benützung könnte über einen niedrigen Eintritt (ca. 1,50 Euro pro Kind) abgegolten werden. Dazu braucht es einen Trägerverein (z. B. Kinderfreunde, Sportverein). Zielgruppe sind Kinder zwischen 6 und 12 Jahren.

Diese Ideen wurden einstweilen aufgeschoben.

EISLAUFPLÄTZE FÜRS GRÄTZL

IDEE

Im Winter brauchen Kinder Attraktionen, damit sie sich im Grätzl draußen aufhalten und bewegen – ein Eislaufplatz ist eine solche Attraktion.

Eislaufen ist in der Stadt eine der wenigen Möglichkeiten und Attraktionen für Kinder, sich in der kalten Jahreszeit im Freien zu bewegen. Kleinere Eisflächen im Grätzl könnten – von Eltern oder Vereinen – organisiert eine nahe liegende Alternative zu kommerziellen Angeboten bieten. Gerade für die ersten Schritte am Eis wären solche Eislaufplätzchen besonders geeignet. Zusätzlich sollte wieder eine größere Eisfläche – wie es sie früher auf der Fläche des Kindergartens in der Ausstellungsstraße gab – zur Verfügung gestellt werden.



UMSETZUNG

Kleine Plätzchen: Voraussetzung für die Eignung einer Fläche ist vor allem, dass sie eben ist. Notwendig ist dann die Umgrenzung des Platzes in Form von Strohballen. Für das Aufspritzen benötigt man einen Hydranten oder einen Spritzwagen und natürlich Bodentemperaturen unter Null Grad Celsius.

Für eine Variante, die auch bei höheren Temperaturen benutzbar ist, sind Kühlmatten notwendig, die ausgerollt werden, und eine Kältemaschine. In diesem Fall ist auch eine Stromversorgung vonnöten. Durch diese notwendigen Ausstattungen ist diese Variante relativ kostenintensiv.

Kleine Eislaufplätzchen sollten in Parkanlagen liegen oder auf öffentlichen Plätzen, z. B. im Weintraubepark, am Karmeliterplatz, Im Werd oder am Anfang der Praterstraße, eventuell auf dem Spielplatz Ferdinandstraße.

Die Eisauflbereitung sollte durch einen engagierten Elternverein oder durch die MA 42 erfolgen.

Größerer Platz: Der Eislaufplatz beim Kindergarten in der Ausstellungsstraße sollte wieder belebt werden. Die Organisation könnte von einer Gruppe von Eltern oder den Kinderfreunden übernommen werden.

Dieser Vorschlag wurde aufgeschoben. Wenn sich engagierte Eltern oder andere Interessierte finden, zeigt der Bezirk aber durchaus Bereitschaft, eine Umsetzung zu unterstützen.

PARTIZIPATION – ELTERNBEIRAT

IDEE

Eine Gruppe von Eltern begutachtet Projekte im Bezirk im Hinblick auf ihre Kinderfreundlichkeit.

Aus dem Pool der TeilnehmerInnen der Elternworkshops wird ein Elternbeirat gebildet. Dieser nimmt bei Planungsvorhaben im Bezirk eine Gutachterfunktion ein und prüft alle Projekte im Hinblick auf ihre Kinderfreundlichkeit. Gesichert sein muss dabei, dass die „Expertisen“ der Eltern im Bezirk entsprechend ernst genommen werden. Die Aufrechterhaltung des Engagements erfordert ein genaues Konzept, das sowohl die regelmäßige Neubesetzung (Suche nach interessierten Eltern) als auch die Formen der Kooperation mit den Bezirksverantwortlichen festlegt.

UMSETZUNG



Als erster Schritt wird ein Konzept für den Elternbeirat erstellt, danach werden PartnerInnen gesucht.

Dieser Vorschlag wurde in den Verhandlungsrunden abgelehnt, da dem Elternbeirat aus Sicht der Bezirksverantwortlichen die nötige Repräsentativität für alle Bevölkerungsschichten fehlen würde.

PARTIZIPATION – KINDERBEIRAT

IDEE

Kinder sollen zukünftig im Bezirk alle sie betreffenden Projekte begutachten.

Der Kinderbeirat ist kein regelmäßig tagendes Gremium wie ein Kinderparlament, das sich selber Themen sucht und diese diskutiert. Vielmehr ist der Kinderbeirat eine Gruppe von Kindern, die anlassbezogen Projekte im Bezirk begutachtet. Dabei ist sowohl die Begutachtung von Planungsprojekten möglich als auch die Begutachtung von bestehenden Situationen (Spielplätze, gefährliche Kreuzungen etc.). Der Kinderbeirat muss von Erwachsenen professionell betreut werden.



UMSETZUNG

Als erster Schritt der Umsetzung wurde ein Konzept für einen Kinderbeirat erarbeitet und (erwachsene) PartnerInnen vor Ort gesucht. Für die Umsetzung scheint die Zusammenarbeit mit Schulen am zielführendsten. Dabei könnte eine Schulklasse jeweils für ein Jahr als Kinderbeirat fungieren.

Im Frühjahr 2002 soll die erste Schulklasse als Kinderbeirat arbeiten.

UMGESTALTUNG KARMELITERPLATZ – MEHRFACHNUTZUNG

IDEE

Die Umgestaltung des Karmeliterplatzes steht unmittelbar bevor. Aus den Planungsunterlagen geht als Gestaltungsziel hervor, einen urbanen kommunikativen Platz zu schaffen. Ein Kinderspielplatz soll dort bewusst nicht gebaut werden, da hierfür andere Örtlichkeiten im Bezirk reserviert sind.



Die „mehr platz!“-Vorschläge für einen kinderfreundlichen Karmeliterplatz gehen davon aus, dass Kinder und Kinderspiel einen Teil der Urbanität ei-

nes Freiraums ausmachen. Es liegt nahe, den Karmeliterplatz als Bestandteil des kinderfreundlichsten Grätzls Wiens – sofern möglich – auch entsprechend auszustatten, ein oder mehrere Zeichen zu setzen, dass auch Kinder (mit ihren Eltern) auf dem Platz willkommen sind.

Beispielbarer Brunnen

Wasser übt eine magische Anziehungskraft auf Kinder aus. Dem Drang der Kinder, sich mit Wasser zu beschäftigen, sollte man entgegenkommen, indem der Brunnen am Karmeliterplatz beispielbar ist.

Beispielbares Möbel, beispielbare Bank

Möbel, die in ihrer Farb- und Formgebung Kinder anziehen, kommen der Eigenschaft der Kinder entgegen, gerne Alltagsgegenstände umzunutzen. (Auch eine beispielbare Skulptur ist für Kinder eine Attraktion.)

Kiste mit Spielgeräten zur freien Entnahme

z. B. mit Pedalo, Stelzen o. Ä.

Beispielbare Poller

z. B. aus Metall in Form eines Sitzes

Vitrine für Kinderkunst

Eine dauerhafte oder temporäre Ausstellungsmöglichkeit für Kunst mit und von Kindern (Kooperation mit dem Kulturverein Karmeliterviertel und mit Schulen).

Tempelhüpfmarkierung mit Feldern aus verschiedenen Materialien

z. B. Fallschutzmatte, einbetonierte Kiesel, Mosaik, Kleinsteinpflaster, Kanaldeckel, Wackersteine, Holz

Spielelemente wie Klangtrittsteine und Rufsäulen

Diese Spielelemente regen Kinder an, ihre Umwelt mit allen Sinnen wahrzunehmen.

Beispielbarer Schanigarten

Schanigärten als Orte der Kommunikation sollten kinderfreundlich gestaltet werden.

In den Verhandlungen mit dem Bezirk und den zuständigen Magistratsabteilungen wurden folgende Maßnahmen für den Karmeliterplatz beschlossen: beispielbarer Brunnen, Vitrine für Kinderkunst und aufgemalte Spielmarkierungen, die im Rahmen von Aktionen von Kindern temporär ergänzt werden.



versperrbare Kiste mit Kinderspielzeug in Freiburg (D)

KARMEITERMARKT/FUSSGÄNGERZONE IM WERD – MEHRFACHNUTZUNG

IDEE

Die freie asphaltierte Fläche am Karmelitermarkt soll durch eine temporäre professionelle Betreuung zu einem „legalen“ Spielraum für Kinder werden.



Der Karmelitermarkt wird bereits relativ intensiv bespielt, obwohl viele Spielarten (Skaten, Fußballspielen etc.) per Verbotstafel offiziell verboten sind. Eine Betreuung könnte das Bespielen auch für jene Kinder möglich machen, die derzeit den Markt nicht benutzen dürfen. Es geht also weniger darum, bestehende Konflikte zu entschärfen als vielmehr darum, es Eltern zu erleichtern, ihre Kinder „rauszulassen“, weil sie ihre Kinder gut betreut wissen.

UMSETZUNG

Die derzeitige Parkbetreuung sollte auf den Karmelitermarkt und auf die Fußgängerzone Im Werd ausgedehnt werden.

Die Idee, auch Flächen, die nicht ausgewiesene Kinderspielplätze oder Parks sind, betreuen zu lassen, wurde grundsätzlich positiv aufgenommen, die konkrete Maßnahme wurde einstweilen aber aus Kostengründen und anders gelagerten Prioritäten aufgeschoben.

MEHRFACHNUTZUNG DER SCHULHÖFE

IDEE

Die Ausweitung der Nutzung von Schulhöfen bringt den Kindern im 2. Bezirk zusätzliche Freiräume, ohne dass Investitionen getätigt werden müssen.

Im Projektgebiet befinden sich drei Schulhöfe, die von der Straße aus zugänglich sind (Novaragasse, Czerningasse, Lessinggasse). Teilweise werden diese Räume außerhalb der Schulzeiten von Vereinen benutzt. Hier sollte eine bessere Ausnutzung der Schulhöfe angestrebt werden.



Beispiel aus Zürich, öffentlich zugänglicher Schulhof

UMSETZUNG

In Absprache mit den Schulen, die derzeit die Höfe nutzen, werden die Schulhöfe für mehr Kinder zugänglich gemacht.

Diese Maßnahme wurde vom Bezirk abgelehnt, da bereits einige Zusatznutzungen auf den Flächen (Czerningasse) stattfinden und durch eine erweiterte Bespielung aus Sicht des Bezirkes zu große Konflikte zu erwarten sind.

INNENHÖFE BESPIELBAR MACHEN

IDEE

Benutzbare Innenhöfe ermöglichen Kindern erste selbständige Schritte im Freiraum.

Benutzbare Innenhöfe bieten sehr großes Potential für Kinderspiel, derzeit sind sie leider nur selten für Kinder benutzbar. Dort haben auch Ausstattungselemente Platz, die im öffentlichen Freiraum problematisch sind – Spielwiese, Kletterbäume. Innenhöfe sind für Kinder die erste Möglichkeit, sich selbständig im Freiraum zu bewegen. Beispielbare Innenhöfe erleichtern die Betreuungsarbeit für Eltern enorm, da auch schon kleinere Kinder alleine draußen sein können.



Dabei geht es um drei unterschiedliche Bereiche:

- Höfe, die derzeit schon bespielt werden könnten, in denen nur die Erlaubnis für die Kinder fehlt
- Höfe, die umgestaltet werden müssten, um eine Benutzung durch Kinder zu ermöglichen
- Kinderfreundliche Hausordnungen in neu errichteten Wohnhausanlagen (vgl. Kinderfreundliche Hausordnungen des Kinderbüros Graz)

In allen drei Fällen sind Moderationen/Mediationen im Rahmen von Mieterversammlungen vonnöten.

UMSETZUNG

Der erste Schritt zu einer Umsetzung ist die Ausarbeitung eines Konzepts in Kooperation mit den vor Ort tätigen Gebietsbetreuungen. Dann sind konkrete Angebote an Eltern, MieterInnen und HausbesitzerInnen seitens der Gebietsbetreuungen notwendig.

Die Idee wurde zwar im Bezirk grundsätzlich positiv bewertet, eine Umsetzung dieser Idee wurde aber verschoben, da die Erfolgsaussichten negativ bewertet wurden.

AUSWEITUNG DER PARKBETREUUNG

IDEE

Um mehr Kindern die Möglichkeit zu geben, sich draußen aufzuhalten, ist es einerseits nötig, die Parkbetreuung bei Eltern und Kindern bekannter zu machen und andererseits die betreuten Flächen auszuweiten.

Derzeit werden einige Parks des Gebietes (z. B. Rosa-Jochmann-Park, Rueppgasse) durch die Wiener Kinderfreunde betreut. Bei unseren

Streifzügen mit den Kindern fiel auf, dass die Parkbetreuung den Kindern nicht bekannt war. Die Bekanntmachung der Parkbetreuung könnte über Schulen und Bezirkszeitungen, Auftritte der ParkbetreuerInnen bei Schulveranstaltungen oder Elternabenden stattfinden. Die Betreuung könnte auf Wohnstraßen, Schulhöfe, kleine und größere Plätze – Karmelitermarkt, Karmeliterplatz, Haidgasse, Anfang Praterstraße etc. ausgedehnt werden.

UMSETZUNG

Um diese Bespielung zu erweitern, kann entweder ein neues Konzept überlegt werden (Beispiel Kinderhexe aus der Schweiz) oder die derzeitige Parkbetreuung ausgeweitet werden.

Die Idee der stärkeren Bekanntmachung der Parkbetreuung wird weiter verfolgt, eine Ausweitung ist derzeit aus finanziellen Gründen nicht möglich.

WEITERE MASSNAHMENVORSCHLÄGE AUS DEM ELTERNWORKSHOP

- Radfahrverbot im Augarten aufheben
- Abenteuerspielplatz für die Großen im Augarten errichten
- Skaterplatz im Augarten
- Mehr Bäume in den Straßen
- Sicheres lückenloses Radnetz schaffen
- Abgrenzungen am Donaukanal anlegen, damit Kinder nicht ins Wasser fallen können
- Erwachsene anregen, allgemein aufmerksamer gegenüber Kindern und ihren Bedürfnissen zu sein
- Mehr kleine Parks/Freiflächen schaffen als Ergänzung zu den großen Freiräumen wie Augarten und Prater
- betreute Sportplätze, auf denen auch ohne festgelegten Trainingszeiten gespielt werden kann (mit „Platzwart“)



Abenteuerspielplatz in Uster (CH)

WEITERE MASSNAHMENVORSCHLÄGE

Im Laufe unserer Arbeit an „mehr platz!“ entstanden immer wieder Ideen zu Maßnahmen für das kinderfreundliche Grätzl. Bereits vor den Elternworkshops sammelten wir beispielsweise in einem Brainstorming Maßnahmenideen. Diese Ideen wurden dann von den Müttern im Elternworkshop begutachtet. Im Folgenden findet sich eine Sammlung jener Maßnahmen, die aus verschiedenen Gründen in „mehr platz!“ nicht zum Tragen gekommen sind, die aber trotzdem für andere innerstädtische Gebiete interessant sein können.

ALTERNATIVE VERKEHRSERZIEHUNG

Verkehrserziehung muss nicht nur die Kinder verkehrsfreundlich machen. Sie sollte Kinder darin bestärken, öffentliche Freiräume auch als ihre Räume zu betrachten. Darüber hinaus sollte eine alternative Verkehrserziehung auch für die Zielgruppe Erwachsene stattfinden, um diese zu mehr Aufmerksamkeit gegenüber Kindern im Straßenverkehr zu erziehen.

TEMPO-30-ZONEN

Bestehende Tempo-30-Zonen sollten besser kenntlich gemacht werden.

NEUE VERKEHRSREGELN

Neue Verkehrsregeln sollten aufgestellt werden, die Fußgänger klar bevorzugen (vgl. VCÖ, 2001).

BESTEHENDE WOHNSTRASSEN

Die Nutzung der bestehenden Wohnstraßen unterscheidet sich derzeit nicht von jener konventioneller Straßen – die Fahrgeschwindigkeit der Autos ist zu hoch, es spielen keine Kinder auf der Straße. Als Mindestmaßnahme sollte daher die Einfahrt in die bestehenden Wohnstraßen – Ernst-Renz-Gasse und Schwarzingerasse – durch zusätzliche Schilder besser kenntlich gemacht werden: „Schritttempo fahren. Hier spielen Kinder“.

WETTBEWERB FÜR DEN KINDERFREUNDLICHSTEN HAUSMEISTER/DIE KINDERFREUNDLICHSTE HAUSMEISTERIN

HausmeisterInnen spielen für die Kinder oft eine zentrale Rolle in der Benutzung der Freiräume, da sie als „RaumwarterInnen“ den Kinder verbieten oder erlauben, im Hof oder vor dem Haus zu spielen. Der Kinderfreundlichkeit von HausmeisterInnen sollte daher über diese Maßnahme ein hoher Wert gegeben werden.

KINDERMÖBEL

Ein Kindermöbel sollte entwickelt werden, das bei der Bezirksvorsteherung ausgeborgt werden kann und im öffentlichen Raum für eine begrenzte Zeit aufgestellt werden darf.



Möbel aus Zürich

GEBURTSTAGSFEIER AUF DER STRASSE

Jedes Kind hat an seinem Geburtstag Anspruch auf ein paar Quadratmeter Freiraum (im öffentlichen Raum, in einem Gastgarten etc.) für ein Fest.

„LEOTUCH“

Ein Tuch/Teppich kann bei einer Institution des Bezirkes ausgeborgt und im Freiraum aufgelegt werden. Der Raum, den das Tuch einnimmt, ist damit als Kinderraum definiert. Das „Leotuch“ kann Verbote außer Kraft setzen und macht den Raumanspruch sichtbar.

Das Auslegen des Tuches ist Ausdruck einer Abmachung mit einem Hausmeister, einem Geschäft oder direkt mit dem Bezirk.

Das Tuch kann am Gehsteig, in Innenhöfen, auf Parkplätzen/-streifen ausgelegt werden. Gut vorstellbar ist das Leotuch auch auf der Fahrbahn von Wohnstraßen. Das Tuch könnte selber eine Art Spielbrett darstellen oder weitere Ausstattungselemente beinhalten: Zaun, Sitzgelegenheit (Kiste, Klappstuhl, Baumstamm), Hinweisschild, Planschbecken, Sandhaufen, Tierkäfig, Sofa, aufblasbare Palme, Zuckerldose. Ein Geschäft/Gewerbebetrieb könnte etwas auf dem Tuch ausstellen, das für Kinder interessant ist (Umkehrung des in anderen Ländern üblichen „Stöbertages“).

MARKIERTER KINDERWEG

Der Kinderweg verbindet „Kinderinseln“ im Gebiet zum Beispiel durch eine durchgängige Bodenmarkierung, eventuell als Rundweg. Der Weg sollte zumindest teilweise von Kindern selbst gestaltet werden. Anforderungen an den Weg sind sichere Straßenübergänge, Kontakt-Erwachsene und Orientierungspunkte für Kinder (s. u. Leitsystem, vgl. auch die Walking-miles, ein Projekt der WHO – Gesunde Stadt).



Durch den Weg sollen besondere Kinderorte durch Hinweise auffindbar werden. Eventuell könnten auch spezifische Orientierungskarten für die Kinder produziert und verteilt werden. Straßenschilder, die an den Häusern in Kinderhöhe montiert werden, bezeichnen Qualitäten des Freiraums: Murmelpfand, Tempelhupfgasse, Laufstraße, Gummihupfplatz.

Als Eröffnung des Weges könnte eine Schnitzeljagd für Kinder organisiert werden: Ziel ist es, besondere Dinge („Schätze“) und besondere Orte zu finden.

„LEITSYSTEM“ FÜR KINDER

In Anlehnung an die „Zinken“ der Obdachlosen werden mit Kindern gemeinsam Zeichen entwickelt, die eine Orientierung für Kinder erleichtern. Wichtige Orte sollen auffindbar werden. Zum Beispiel Trinkwasserstellen, Orte wo man aufs Klo gehen darf.

VORGARTENWETTBEWERB

Durch die Ausschreibung eines Wettbewerbes zum „kinderfreundlichsten“ Vorgarten könnte ein guter Kontakt zu privaten HausbesitzerInnen hergestellt werden und ein großes Flächenpotential mobilisiert werden.

BESCHILDERUNGSAKTION

Ungewöhnliche Schilder machen auf Kinder aufmerksam.

BAUMSCHEIBEN-IDEENWETTBEWERB

Die beste Idee für eine kinderfreundliche Baumscheibe wird prämiert (Gemüsebeet, Schaukel etc.). Preise sind Ressourcen für die Umsetzung.



Schild aus Rapperswihl (CH)

JEDEM/R SEIN/IHR ZEBRASTREIFEN

Ein Zebrastrreifen für die Hosentasche ermöglicht sicheres Überqueren der Fahrbahn. Der Zebrastrreifen könnte aus Kunststoff hergestellt oder über eine Taschenlampe mit Streifen realisiert werden.

„ODEONPARK“

Der geplante Bau des Parks in der Odeongasse sollte möglichst schnell realisiert werden, da der Park als Ergänzung zum Weintraubepark, den viele Mädchen nicht gerne benutzen, dringend nötig ist. Dabei sollten die Prinzipien der geschlechtersensiblen Parkgestaltung berücksichtigt werden.



Baulücke Odeongasse

UMGESTALTUNG VON „ZUGEGRÜNTE“ FLÄCHEN

Im Untersuchungsgebiet finden sich an einigen Stellen – meist auf Restflächen, die durch spitzwinkelig zulaufende Straßen entstehen – Flächen, die vollständig mit Sträuchern oder Bodendeckern bepflanzt und teilweise abgezaunt sind. Da diese Flächen in ihrer derzeitigen Gestaltung keinerlei Nutzen besitzen, sollte die Bepflanzung entfernt und die Flächen im Sinne der oben vorgestellten Ideen umgestaltet werden. Beispiele: Ecke Gredlerstraße/Schoellerhofgasse, Schrottgießergasse, Große Schiffgasse/Franz-Hochedlinger-Gasse.



„grüne Ecke“ in der Franz-Hochedlinger-Gasse

VORGESCHLAGENE MASSNAHMEN

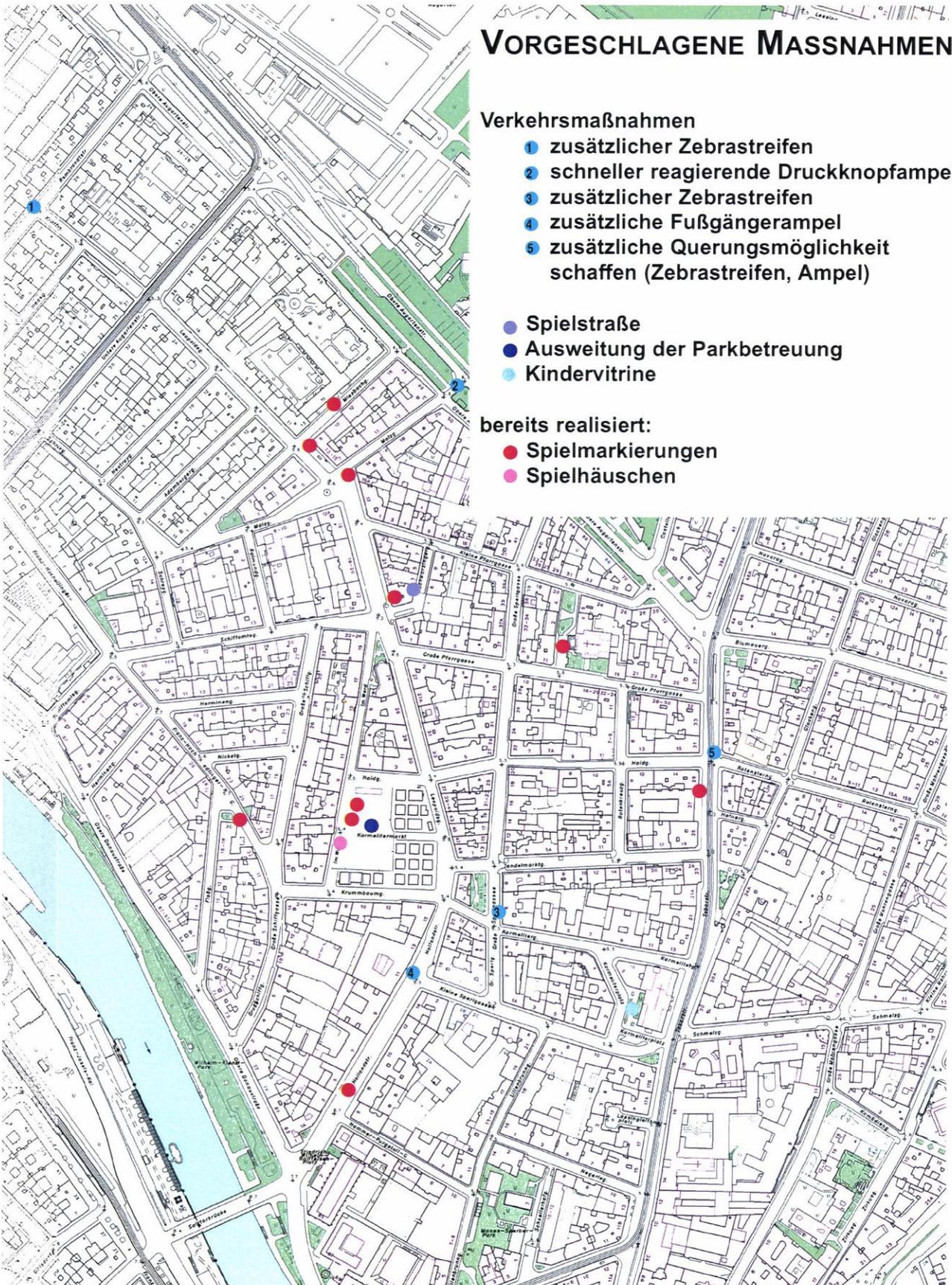
Verkehrsmaßnahmen

- 1 zusätzlicher Zebrastreifen
- 2 schneller reagierende Druckknopfampel
- 3 zusätzlicher Zebrastreifen
- 4 zusätzliche Fußgängerampel
- 5 zusätzliche Querungsmöglichkeit schaffen (Zebrastreifen, Ampel)

- Spielstraße
- Ausweitung der Parkbetreuung
- Kindervitrine

bereits realisiert:

- Spielmarkierungen
- Spielhäuschen



Quelle: Grundkarte MA 14, MA 41, eigene Bearbeitung



DIE PILOTPROJEKTE

Jener Teil der im letzten Kapitel vorgestellten Maßnahmen, der im Elternworkshop ausgewählt worden war, wurde von uns ausgearbeitet und im Hinblick auf seine Umsetzung geprüft (notwendige Bewilligungen etc.).

Die aufbereiteten Maßnahmen wurden dann im Bezirk diskutiert – in Gesprächen mit dem Bezirksvorsteher und in zwei „Umsetzungsworkshops“. Dabei wurde das Karmeliterviertel als kinderfreundliches Grätzl ausgewählt, in dem ab Oktober 2001 laufend kinderfreundliche Projekte umgesetzt werden sollen. Dieses Viertel soll als Musterviertel für Kinderfreundlichkeit konkrete Maßnahmen zeigen und zur Nachahmung anregen. Zu den Umsetzungsworkshops waren VertreterInnen folgender Institutionen eingeladen: Gebietsbetreuung, BezirksrätInnen, Polizei, Marktamt, Kinderfreunde Leopoldstadt. Diese Zusammensetzung sollte garantieren, dass sich die zuständigen Personen im Bezirk mit den Maßnahmen identifizieren und Verantwortung für die Umsetzung der Maßnahmen übernehmen.

Im ersten Umsetzungsworkshop wurden die vorgeschlagenen Maßnahmen gewichtet und zwei Maßnahmen für die Umsetzung als Pilotprojekte ausgewählt: Kombination Schanigarten-Spielplatz und Spielmarkierungen.

Die Pilotprojekte wurden im Rahmen einer Bemalungsaktion im September am Karmelitermarkt eröffnet.

Zweiter und dritter Umsetzungsworkshop fanden nach der Umsetzung der Pilotprojekte statt. Daher konnte bereits über Erfolg oder Misserfolg der Pilotprojekte diskutiert werden und die weiteren Schritte für das nächste Jahr konnten festgelegt werden.



KOMBINATION SCHANIGARTEN-SPIELPLATZ

Nach Kontakten mit einigen WirtInnen des Karmeliter Viertels wurde beim Schanigarten des Lokals Marktacherl am Karmelitermarkt ein Spielhäuschen aufgestellt. Dieses Spielhäuschen wurde im Rahmen einer Malaktion mit Kindern eröffnet.

Finanziert wurde das Spielhäuschen in Kooperation von Bezirk, MA 18 und dem Fonds „Spielräume schaffen“ der Wiener Kinderfreunde. Das Marktamt stellte die Fläche dafür zur Verfügung.

Für die Suche nach weiteren WirtInnen, die sich an dem Projekt beteiligen wollen, erstellten wir eine Checkliste für WirtInnen, die Folgendes enthält:

- Anmerkungen dazu, was es bedeutet, wenn mehr Kinder sich im Schanigarten aufhalten
- Vorschläge und Entscheidungshilfen für eine geeignete Ausstattung
- Informationen zu Fördermöglichkeiten (Fonds „Spielräume schaffen“ der Wiener Kinderfreunde)
- Informationen zu Haftungsfragen

Alle WirtInnen, die an der Aktion teilnehmen, erhalten vom Bezirk die Auszeichnung „kinderfreundliches Gasthaus“.



SPIELMARKIERUNGEN

Zunächst machten wir uns auf die Suche nach geeigneten Stellen für Spielmarkierungen: breitere Gehsteige, Rücksprünge in der Baulinie, Wohnstraßen, Marktflächen. Dann wurden aus den vorgeschlagenen Orten gemeinsam mit der Bezirksvorstehung zehn Orte ausgewählt. Für diese Orte legten wir Form und Größe der Spielmarkierung fest. Anschließend mussten Bewilligungen der MA 46 – Verkehr eingeholt werden, was sich als aufwändig und langwierig herausstellte. Erst nach vielen Telefonaten, einem Gutachten der Rechtsabteilung und Gesprächen mit dem zuständigen Stadtrat konnte die Verkehrsabteilung von der Sinnhaftigkeit des Vorhabens überzeugt werden. Dann fanden Ortsverhandlungen an allen Orten mit verschiedenen Abteilungen statt (MA 28, MA 46, Gebietsbetreuung) statt. Erst nach der

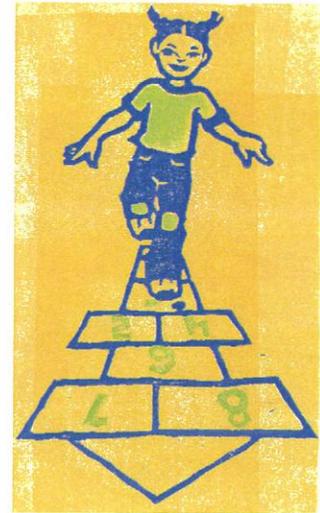


Erledigung dieses Amtsweges konnte eine Firma damit beauftragt werden, die Spielmarkierungen aufzumalen. Im ersten Schritt wurden fünf der geplanten zehn Markierungen aufgemalt, die restlichen fünf folgen im zweiten Schritt. Neben den Spielfeldern wurde jeweils ein „mehr platz!“-Logo angebracht.

SPIELANLEITUNGEN

Nachdem im zweiten Umsetzungsworkshop festgestellt wurde, dass viele Kinder nicht wissen, was sie mit den Spielmarkierungen anfangen sollen, wurde die Produktion eines Folders mit Spielanleitungen beschlossen.

In Kooperation mit einer Illustratorin wurde dann ein Folder produziert, der neben Spielanleitungen (zu den aufgemalten Spielen und zu anderen Spielen) auch Information zum Projekt „mehr platz!“ für Erwachsene enthält.



DIE EVALUIERUNG

Zusammenfassende externe Evaluierung von Tanja Erkinger

METHODEN DER EVALUIERUNG

Die Evaluierung des Projektes erfolgte über eine Kombination aus Befragungen und teilnehmenden Beobachtungen. Bei der Befragung kamen Leitfaden-Interviews nach Bortz & Döring (1995) zum Einsatz. Grundlage solcher Interviews ist ein thematisch ausgerichteter Leitfaden, der aus Fragen und Erzählanreizen besteht. Mit folgenden Personen wurden Interviews geführt: Wirt des Lokales Marktacherl („Spielhäuschen“); Verkäuferin eines Spielwarengeschäftes, vor dem eine Spielmarkierung angebracht wurde; Vertreter des Marktamtes; Vertreter der Gebietsbetreuung Karmeliterviertel; einige Kinder, die bei der Benutzung von Spielhäuschen oder Spielmarkierung beobachtet wurden; Lehrerinnen der beteiligten Schulklassen; Mütter aus dem Elternworkshop.

Bei der Methode der Teilnehmenden Beobachtung nimmt der/die SozialforscherIn am Alltagsleben der ihn interessierenden Personengruppen teil (Lamnek, 1993), wodurch Einblicke ermöglicht werden, die über Interviews nur schwer zugänglich wären bzw. können dadurch Aussagen aus den Interviews auf den jeweiligen Handlungskontext bezogen werden (Bohnsack, 1999).

Somit eignet sich die Teilnehmende Beobachtung hervorragend als Ergänzung zu Interviews.

Die Anwendung dieser Methode, ohne dabei das soziale Umfeld zu verändern, ist nach Bortz & Döring (1995) nicht immer einfach. Daher ist es wichtig, sich seines Einflusses auf die untersuchten Personen bewusst zu sein und diesen auch zu dokumentieren.

ERGEBNISSE DER EVALUIERUNG

PILOTPROJEKTE

Die im Rahmen der Pilotprojekte für die Kinder gesetzten Maßnahmen werden von Kindern genützt, aber nicht sehr intensiv. Zum Teil mag das daran liegen, wie einige InterviewpartnerInnen angemerkt haben, dass die Jahreszeit nicht sehr geeignet war für ein Spiel im Freien und man erst in der warmen Jahreszeit „den wahren Wert davon sehen“ wird.

Berichtet wurde auch, dass Jugendliche das Spielhäuschen am Karmelitermarkt beschädigen und Scherben hinterlassen, die von den Angestellten des „Marktacherl“ beseitigt werden müssen.

Verunreinigungen und Beschädigungen sind aber dem Leiter des Marktamtes am Karmelitermarkt zufolge keine Seltenheit auf dem Marktplatz.

Einige der befragten Personen merkten an, dass die Farben der Spielmarkierungen auffälliger sein sollten.

Den interviewten Kindern gefällt es, dass es auf dem Karmelitermarkt ein Angebot für sie gibt. Auffallend ist, dass sie die Markierungen für Tempelhüpfen und Bodendarts am Markt oft entweder nicht bemerken oder die Spielregeln nicht kennen.

ABLAUF DER BETEILIGUNG

Mit dem Ablauf der Beteiligung und allgemeiner der Projektdurchführung waren alle Befragten sehr zufrieden, allen hat die Mitarbeit am Projekt gut gefallen. Sie empfanden die Zusammenarbeit mit bzw. die Betreuung durch PlanSinn sehr positiv. Alle befragten Personen gaben an, dass sie sich wieder an einem solchen Projekt beteiligen würden.

UMSETZUNG

Von Seite der Eltern besteht der Eindruck, dass noch nicht genügend Vorschläge aus dem Workshop umgesetzt wurden. Die interviewten Mütter und Lehrerinnen hoffen, dass noch mehr für die Kinder in der Leopoldstadt getan wird. Sie wünschten sich mehr Informationen über die geplanten Maßnahmen.

In den Interviews wurden die Personen danach gefragt, was ihrer Meinung nach die Ziele des Projektes waren. Antworten wie „Kindern in der Stadt mehr Möglichkeiten zu bieten, sich frei bewegen zu können“ und „mehr Entfaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum“, zeigen, dass die tatsächlichen Projektziele gut vermittelt werden konnten.

Bei der Frage danach, inwieweit die Ziele von „mehr platz!“ („Durch das Projekt ‚mehr platz!‘ wird das Grätzl kinderfreundlicher“, „Das Projekt ‚mehr platz!‘ bringt die Kinder nach draussen“ und „‚mehr platz!‘ macht die Gegend für Kinder sicherer“) erreicht wurden, meinen die Lehrerinnen und Mütter, dass noch nicht genug zur Erreichung dieser Ziele getan wurde.

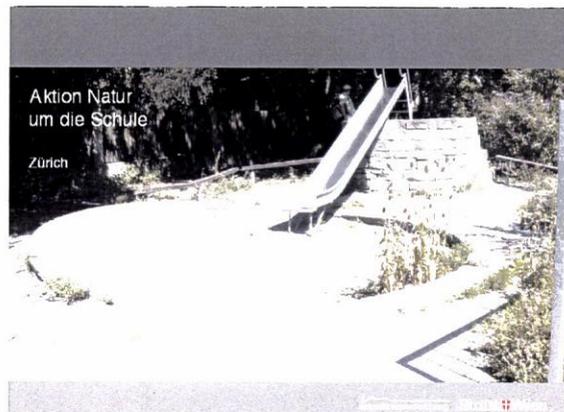
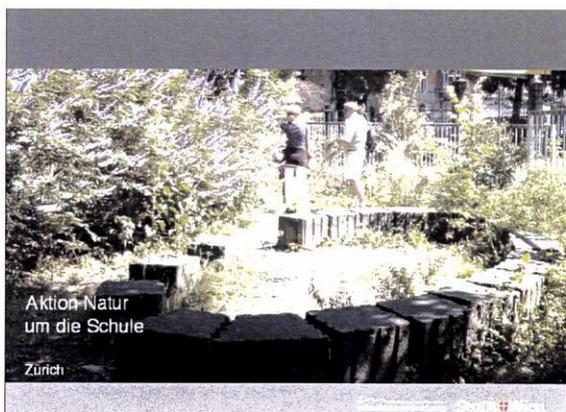
Auch hier wäre eine Information über weitere Maßnahmen hilfreich, um nicht den Eindruck zu hinterlassen, dass das Projekt nur teilweise abgeschlossen ist.

Alle befragten Personen stimmten überein, dass das Projekt „mehr platz!“ im 2. Bezirk notwendig war und ist.



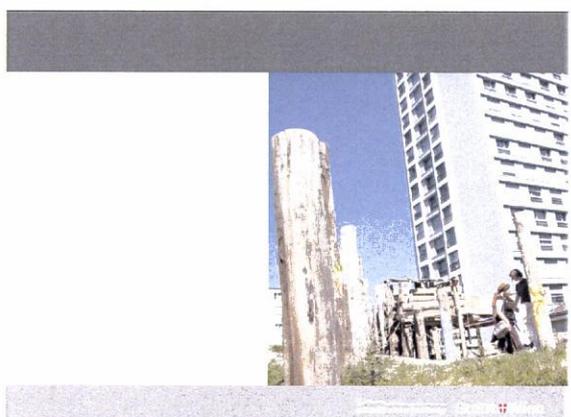
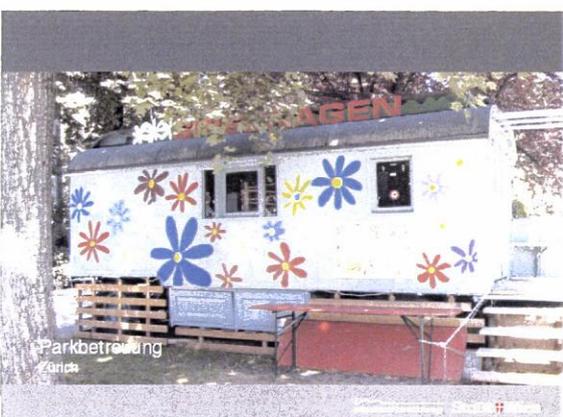
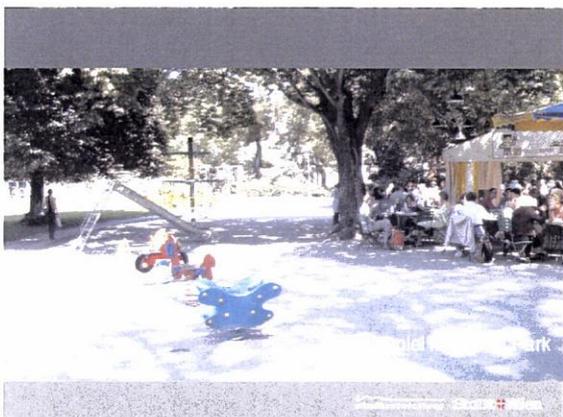
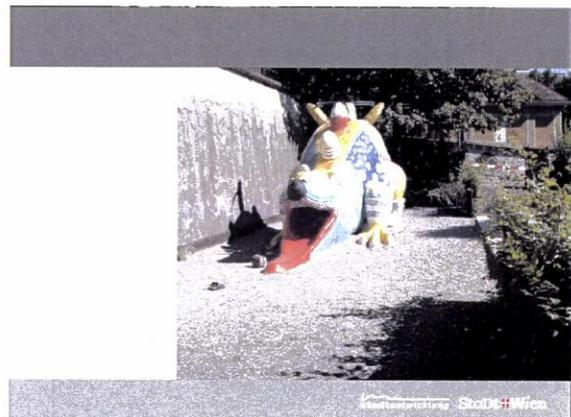
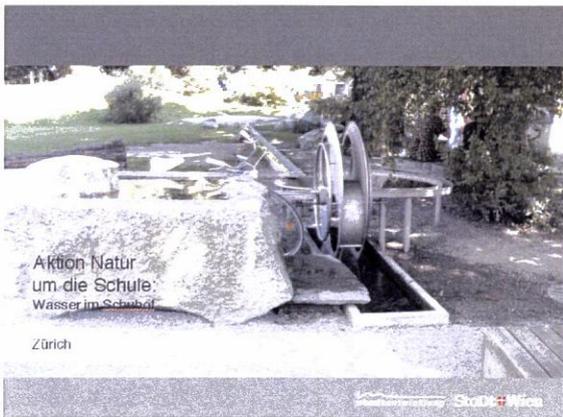
DIE „MEHR PLATZ!“-REISE

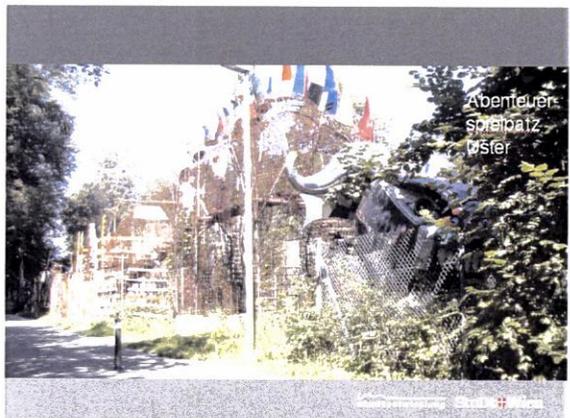
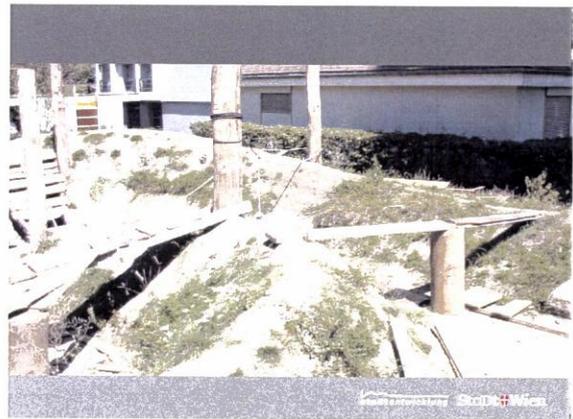
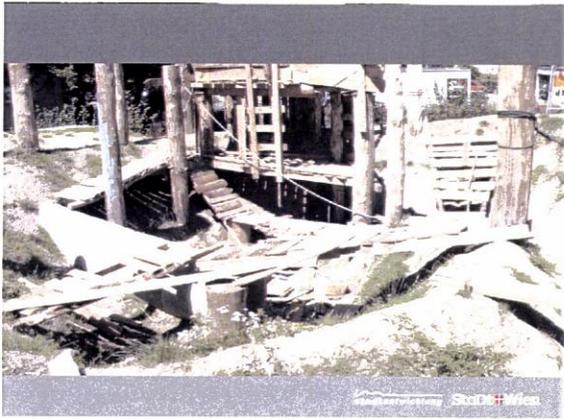
Ziel der „mehr platz!“-Reise war es einerseits Projekte im Ausland kennenzulernen, in denen es darum geht, Räume für Kinder in der Stadt zu schaffen und andererseits einigen ExpertInnen die Maßnahmenideen für „mehr platz!“ vorzustellen und Feedback dazu einzuholen. Die Reise führte uns in die Schweiz nach Zürich und Uster und nach Freiburg im Breisgau. Die Experten waren Toni Anderfuhren aus der Schweiz und Baldo Blinkert aus Freiburg. Die Reise wurde im Rahmen eines Vortrages einigen Interessierten in Wien (aus den Bereichen Jugend, Planung, Freizeitpädagogik, Stadtgartenamt) vorgestellt, die Ergebnisse der ExpertInnengespräche wurden bereits in die Umsetzung eingearbeitet.

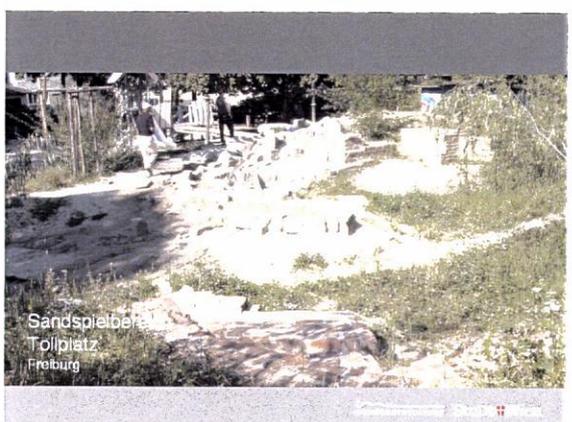
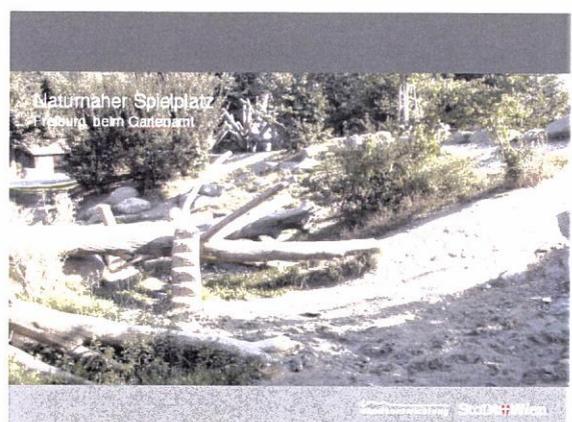
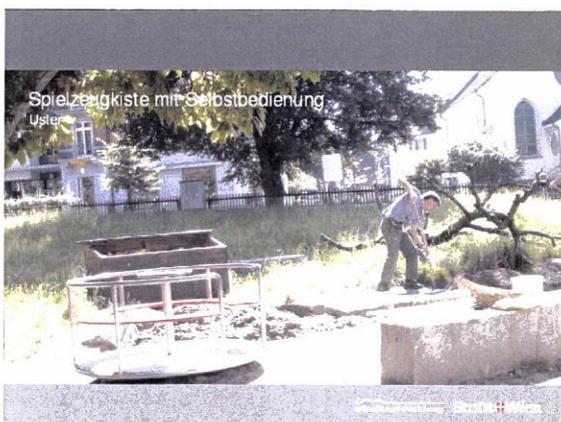
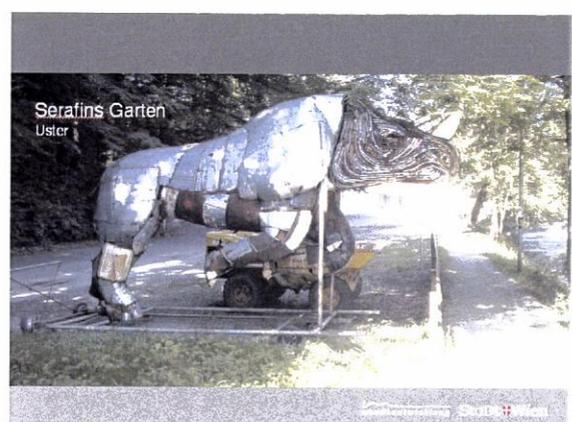
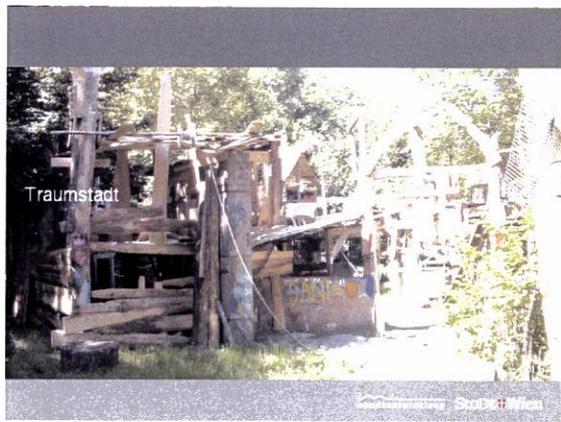


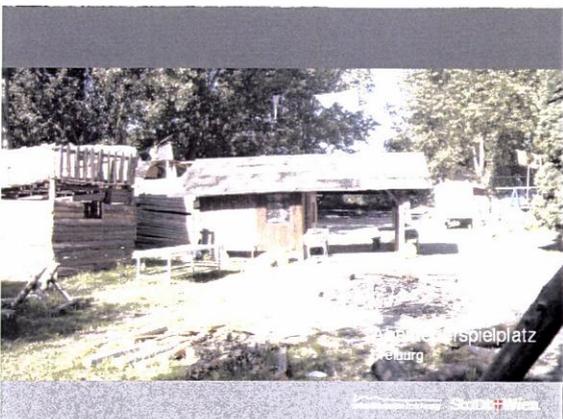
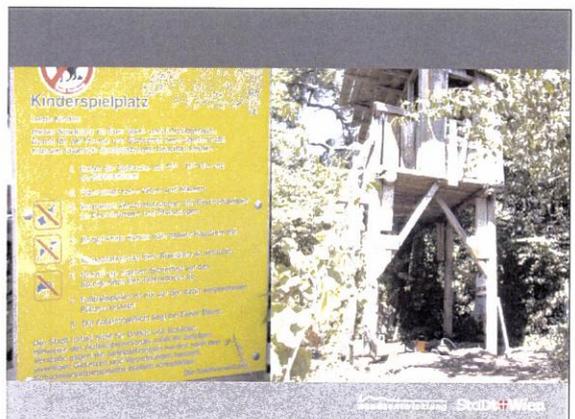
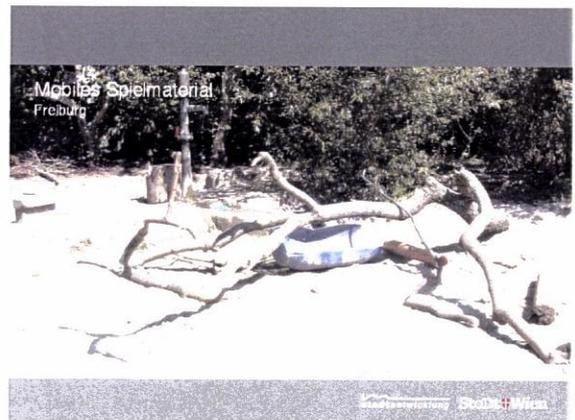
die „mehr platz!“-Reise

mehr platz! für Kinder – Beteiligung und Umsetzung









RESÜMEE UND AUSBLICK

Der vorliegende Werkstattbericht soll allen Menschen, die sich in Wien und in anderen Großstädten für Kinder-Freiräume engagieren, Anregungen bieten, wie solche Freiräume aussehen können. Die hier vorgeschlagenen Maßnahmen sind zum Großteil auf andere dicht bebaute Stadtgebiete übertragbar. Als wichtiges Grundprinzip gilt, dass sich auch bei der Umsetzung solcher Maßnahmen Kinder einbringen können und sie mitentscheiden können. Das Ausmaß der Beteiligung und Mitentscheidungsmöglichkeit richtet sich einerseits nach der Komplexität der Fragestellung und andererseits nach Mut und Offenheit der zuständigen AkteurInnen. Auch kurzfristige und kleinere Beteiligungsmöglichkeiten tragen dazu bei, die Haltung der Erwachsene gegenüber Kindern zu verändern und Kinder in ihrer Entwicklung zur Selbständigkeit zu stärken. Die Summe unterschiedlicher Beteiligungsaktivitäten entwickelt eine Dynamik, die Fortschritte in der Demokratisierung von Entscheidungen ermöglicht.

Das Pilotprojekt Leopoldstadt dauerte ein Jahr. Dabei wurde offensichtlich, wie kurz diese Frist für spürbare Veränderungen im Freiraum ist. Denn der Weg von der Erhebungsarbeit zur Zusammenarbeit mit Kindern, zur Zusammenarbeit mit Erwachsenen, zur Idee, zur Überzeugung aller Zuständigen und schließlich zur echten Realisierung ist sehr weit.

Bei allen Veränderungen im öffentlichen Freiraum sind in einer Großstadt wie Wien sehr viele verschiedene Verwaltungsabteilungen betroffen. Diese Tatsache macht die Umsetzung unkonventioneller Ideen oft sehr schwierig. Aufgabe des Projektteams ist es in diesem Fall, Einzelpersonen in den Abteilungen für die Sache zu begeistern und so die Unterstützung für das Projekt zu bekommen. Dies ist in „mehr platz!“ in sehr unterschiedlichem Ausmaß gelungen. In jenen Abteilungen, wo Schlagworte wie „Bürgernähe, Teamwork oder vernetztes Denken“ im Berufsalltag realisiert sind, ist es möglich.

In der Leopoldstadt hat „mehr platz!“ erste Schritte auf dem Weg zum kinderfreundlichen Bezirk initiiert und begleitet. Innerhalb eines Jahres gelang es, in enger Kooperation mit den entscheidenden AkteurInnen des Bezirkes, Verwaltung und Institutionen Ideen kooperativ zu entwickeln und Zuständigkeiten festzulegen. Die Leopoldstadt konnte bereits Teilerfolge verbuchen und ist nun eingestimmt auf die nächste, viel schwierigere Phase auf dem Weg zur Kinderfreundlichkeit. Die Ideen und Vorschläge müssen nun aus eigener Kraft weiter ausgearbeitet werden, die Ziele aus eigenem Antrieb weiterverfolgt werden. Bestehende Ideen sollen umgesetzt werden, neue Ideen zur Kinderfreundlichkeit sollen entstehen. Erst dann kann die Kinderfreundlichkeit in der Leopoldstadt nachhaltig Gestalt annehmen. Einige wesentliche AkteurInnen im Bezirk sehen das auch so und nehmen die Dinge in die Hand. Letztlich ist das der wichtigste Erfolg, den das Projekt „mehr platz!“ erzielen konnte.

LITERATUR

- BLINKERT, Baldo (1996): Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. FIFAS-Schriftenreihe, Bd. 2, Pfaffenweiler (Centaurus).
- BOHNSACK, Ralf (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Leske + Budrich. Opladen
- BORTZ, Jürgen; DÖRING, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation. Springer. Berlin, Heidelberg.
- BREUER, Franz (Hrsg.) (1996): Qualitative Psychologie. Westdeutscher Verlag GmbH. Opladen.
- LAMNEK, Siegfried (1993): Qualitative Sozialforschung. Beltz. Weinheim.
- LOIDL-REISCH, Cordula (1992): Orte des Spiels. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtplanung. Band 33. Magistrat der Stadt Wien – Magistratsabteilung 18.
- SCHRÖDER, Richard (1996); Freiräume für Kinder(t)räume. Kinderbeteiligung in der Stadtplanung. Reihe Pädagogik Beltz. Weinheim und Basel.
- Spiellandschaft NÖ (1995): Die Spielforscher sind los. Wien.
- VCÖ (Hrsg.) (2001): Sicher gehen in Stadt und Dorf, Wissenschaft & Verkehr 2/2001. Wien.

CHECKLISTE FÜR KINDERFREUNDLICHE GASTGÄRTEN

Schanigärten gibt es im Karmeliterviertel in beträchtlicher Zahl, Möglichkeiten für Kinder im Freien zu spielen dagegen relativ wenige. Im Projekt „mehr platz!“ der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung wurde daher gemeinsam mit Eltern die Idee der „kinderfreundlichen Schanigärten“ entwickelt: GastwirtInnen stellen einen Teil ihrer Schanigartenfläche für Kinder zur Verfügung. Für Eltern mit Kindern bringt das eine Erweiterung der Aufenthaltsmöglichkeiten, für WirtInnen eine Erweiterung ihres Kundenkreises.

Schanigärten als Orte der Kommunikation sollten kinderfreundlich gestaltet werden. Es ist Ziel der Bezirksvorstehung, im Sinne eines kinderfreundlichen Karmeliterviertels WirtInnen anzuregen, ein solches Angebot für Kinder zu realisieren.

Das Projekt „mehr platz! für Kinder“ hat die vorliegende Checkliste für initiative WirtInnen ausgearbeitet. GastwirtInnen, die kinderfreundliche Maßnahmen setzen (im Außen- oder Innenraum), erhalten von Bezirk das Label „Kinderfreundliches Gasthaus“ und können ihr Lokal mit einem entsprechenden Aufkleber kennzeichnen.

Anfangs sollten Sie sich die Frage stellen, wie viel Raum Sie den Kindern in Ihrem Gastgarten oder Ihrem Lokal geben wollen.

Besuchen viele Kinder mit ihren Eltern das Lokal? Sollen es mehr werden? Kinder sind manchmal übermütig, manchmal laut, andere Gäste könnten sich gestört fühlen. Wollen Sie dies in Kauf nehmen? **Dürfen Kinder bei Ihnen Kinder sein?**

Wenn ja, dann sind Sie KandidatIn für ein kinderfreundliches Gasthaus. Kinder brauchen Platz und „Spielzeug“, um selbständig spielen zu können. Wenn die Kinder selbständig spielen, wird der Aufenthalt der Eltern in Ihrem Gasthaus ermöglicht bzw. wesentlich angenehmer und länger – Gespräche zwischen den Erwachsenen können geführt werden, der Kaffee kann in Ruhe getrunken, die Mahlzeit in Ruhe verzehrt werden.

Einige weitere Fragen sollten Sie klären, bevor Sie den Platz für Kinder in Ihrem Lokal gestalten:

WER SOLL IN IHREM SCHANIGARTEN SPIELEN KÖNNEN?

Welche Altersgruppe soll spielen können? – Babys, Kindergarten- und/oder Schulkinder

Wie viele Kinder sollen zugleich spielen können?

Angebote für Babys: Sitzplätze mit sicheren Krabbelbereichen, Babystuhl, Wickelmöglichkeit ...

Angebote für Kindergarten- und Schulkinder: siehe weiter unten ...

WIE SOLL DAS KINDERSPIEL IN IHREM SCHANIGARTEN SEIN? Sollen sich die Kinder bewegen können?

Dann braucht es ausreichend Platz, damit es nicht zu Konflikten zwischen Kindern und Erwachsenen kommt, und eventuell eine entsprechend ausgestattete Grenze zwischen Kinderspielbereich und übrigen Schanigarten. Dabei muss im Freien auch auf ausreichenden Fallschutz geachtet werden – die Spielgerätehersteller haben dazu die Informationen.

Darüber hinaus sollte der Spielbereich gegenüber der Fahrbahn ausreichend abgesichert sein, denn Eltern sind nur dann entspannt, wenn sie wissen, dass Kinder nicht mit einem Schritt auf der Straße stehen können. Der Bereich bzw. die Ausstattung sollte prinzipiell so beschaffen sein, dass mehrere Kinder gemeinsam spielen können, damit es nicht zu Konflikten kommt.

- Balancierkugel, Hüpfplatten, Sitztiere, Spielskulpturen, Wipptiere, kleine Drehelemente, Balancierelemente
- Sandkiste mit Deckel
- Spielhäuschen
- Russisches Kegeln, Kugelbahn, Murmelspiel, Hüpfspiele am Pflaster oder Asphalt
- Sinneserfahrungselemente
- Wasser als Spielelement
- Fallschutz: Sand, Rundkies, Fallschutzmatten

Mögliche Ausstattungen für Innenräume:

Viel Platz: Kugelsandräume, Bewegungsmaterialien wie Pedalos, Balancierelemente, ...

Wenig Platz: siehe kreatives Spiel und Rollenspiel ...



Sollen die Kinder am Tisch spielen können?

Mögliche Ausstattungselemente:

Kindertisch, Brettspiele, Puzzles, Bausteine, Kinderbücher, bemalbare Tischsets etc.

Auch eine Spieletauschbörse ist denkbar, wenn Eltern ausrangierte Spiele mitnehmen.

Diese Ausstattung kann im Winter leicht auch im Innenraum aufgestellt werden.

Sollen die Kinder kreativ spielen können?

Mögliche Ausstattungselemente:

Kindertisch, Malwand, Staffelei oder Tafel; dazu Farben, Malstifte, Papier, Knet- und Modelliermasse, Plastilin, Karton, Bastelmaterialien, Klebstoff
Die Produkte der Kinder könnten dann auch als wechselnde Ausstellung in einer kleinen Vitrine ausgestellt werden. Auch diese Ausstattung ist sowohl im Außen- als auch im Innenraum realisierbar.

Sollen Kinder Rollenspiele machen können?

Mögliche Ausstattungselemente:

Kasperltheater, Handpuppen, Kaufladen, Kinderküche, Werkbank, Masken
Für Innen- und Außenraum geeignet.

Sollen die Kinder „Natur“ erleben können?

Mögliche Ausstattungselemente:

Kräuterecke zum Gießen, Riechen, Abzupfen und Naschen, Blumentöpfe, Tierecke, kleiner Streichelzoo

Eher für Außenraum geeignet. Für Innenraum eignet sich ein großes Aquarium zum Beobachten.

Sollen Kinder an einem eigenen Tisch essen und trinken können?

Kindergetränke/Kinderspeisen mit Kinderpreisen, Kindertisch und Kindersessel

Sollen Kinder unbeobachtet spielen können?

Spielhöhle aus Tüchern, Vorhängen (als Rahmen eignet sich z. B. eine Holzkonstruktion) etc.

Geeignet für Innenräume

Aus diesem Katalog lassen sich verschiedene Kombinationen herstellen, die auch unterschiedliche Spielarten miteinander verbinden. Der Katalog soll Ihnen Anregungen bieten, Ihrer Kreativität sind – fast – keine Grenzen gesetzt. Es ist zu empfehlen, das Angebot eher offen zu halten, um auf die Anforderungen der Kinder reagieren zu können. Gerade am Beginn ist „weniger oft mehr“. Schlichte, stabile und intelligente Lösungen lassen am meisten „Spielraum“. Dann heißt es, die Kinder beobachten und das Spielangebot entsprechend anpassen und erweitern.

WOHER KOMMT DAS GELD? WER ZAHLT? WER UNTERSTÜTZT?

Maßnahmen für die Ermöglichung von Kinderspiel müssen nicht teuer sein. Gerade im Gastgarten sind aber gewisse Grundinvestitionen nicht zu vermeiden.

Sollten die Geldmittel nicht ausreichen, gibt es die Möglichkeit, beim Fonds „Spielräume schaffen“ der Kinderfreunde anzusuchen. Mit Hilfe dieser unbürokratischen Förderung wurde bereits am Karmelitermarkt ein Spielhäuschen realisiert.

Förderanträge sind erhältlich beim Fonds „Spielräume schaffen“, Albertgasse 23, 1080 Wien oder unter <http://wien.kinderfreunde.at/spielraum> abrufbar.

Sollte ein Platz für Kinder im Rahmen des bestehenden Gastgartens nicht unterzubringen sein, so wird eine Erweiterung des Schanigartens – sofern möglich – von Bezirk im Sinne der Kinderfreundlichkeit von der Bewilligungsseite her unterstützt.

WER HAFTET WOFÜR? WIE KANN MAN SICH VERSICHERN?

Die Einrichtungen für Kinderspiel sollten im Fall von Geräten im Außenraum EU-Norm-konform sein. Durch regelmäßige Kontrollen muss gewährleistet sein, dass keine Verletzungsgefahr für Kinder besteht.

Die Kinderspiel-Einrichtungen sollten Sie in Ihre Betriebshaftpflichtversicherung aufnehmen. Im Normalfall ist damit keine Prämienhöhung verbunden. Sprechen Sie mit Ihrem/r VersicherungsbetreuerIn.